

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Die Verhandlungen mit Ungarn haben begonnen.

Budapest, 18. August. Die tschechoslowakische Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn ist in Klafüred eingetroffen und hat im Hotel „Palace“ Aufenhalt genommen. Die erste Besprechung fand heute vormittag statt, während am Nachmittag in die regelmäßigen Beratungen eingegangen wurde. Es entwickelte sich ein allgemeiner Ideenaustausch über sämtliche mit dem abzuschließenden Vertrage zusammenhängenden Fragen. Von tschechoslowakischer Seite zeigte sich lebhaftes Interesse für die neuen finanziellen Maßnahmen in Ungarn. Die ungarischerseits erteilten Aufklärungen wurden von den Mitgliedern der tschechoslowakischen Delegation mit Begehrtheit zur Kenntnis genommen. In ihren Begrüßungsansprüchen wiesen die beiden Delegationsführer darauf hin, daß die allgemeine europäische Krise die Wiederherstellung des normalen Wirtschaftsverkehrs zwischen den beiden Nachbarstaaten gebieterisch vorschreibe. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß die in Genf offengebliebenen Fragen vereinigt werden und daß es zu einer für beide Teile befriedigenden Lösung der Detailfragen kommen möge. Die Verhandlungen gingen dann im Zeichen gegenseitiger Verständigung vor sich. Wie verlautet, ist zur Überbrückung der Schwierigkeiten in der Frage des tschechoslowakischen Weitzolles ein neuer ungarischer Vorschlag aufgetaucht, der jetzt von der tschechoslowakischen Delegation eingehend geprüft wird. Die Sitzung wurde um 20 Uhr beendet. Die nächste Sitzung findet morgen nachmittag um halb vier Uhr statt.

Zentrum weist nationalsozialistische Anbiederungen zurück

Berlin, 18. August. Das Organ des Reichstanzlers, die „Germania“, beschäftigt sich unter der Überschrift „Wahrheit und Klarheit“ mit der Neuherung der Nationalsozialisten über die eventuelle Beteiligung an der Regierung. Das Blatt schreibt: Inhaltlich zeigen diese parteipolitischen Ausfährungen nichts anderes als die gleiche Ueberschätzung, die die Nationalsozialisten schon immer gehabt haben. Sie werden doch nicht etwa glauben, daß eine so überhebliche Einstellung, als ob es eine politische und kulturelle Wiedergeburt des deutschen Volkes nur „ganz allein von Hitlers Gnaden“ gebe, auf das Zentrum Eindruck machen kann. Sollte man sich in diesen Kreisen einem solchen Glauben hingeben, dann ist es an der Zeit, daß man sich von ihnen befreit. Es ist aus geschichtlichen, daß das Zentrum sich ins Schlepptau einer ganz einseitigen Bewegung nehmen läßt. Das Blatt wendet sich weiter gegen den erachteten Versuch, „der Reichstanzler habe seine Führer nach rechts“ ausgeföhrt. Diese Behauptung entspreche in keiner Weise den Tatsachen. Die Regierung sei sich der Schwere des kommenden Winters wohl bewußt; sie sei an der Arbeit, um ein umfassendes Wirtschaftsprogramm vorzubereiten, mit dessen Hilfe der Winter überwunden werden soll. Es werde, wie auch in früheren Fällen, allein Sache der Parteien sein, zu zeigen, wie sie sich zu diesem Programm einstellen, und ob sie sich für eine Politik der Verantwortung und Verantwortung entschließen. Auch die nationalsozialistische Partei werde Gelegenheit haben, zu betonen, wie sie sich zu den kommenden Aufgaben stellt.

Auch die „Kölnische Volkszeitung“ beschäftigt sich mit dem Appell Hitlers an das Zentrum und bemerkt: Hitler überföhrt ein: daß es sich jetzt nämlich nicht um parteipolitische Fragen einer Regierungsbildung handelt, sondern um sachliche Aufgaben. Zu diesen wird er Stellung nehmen können, wenn das Koalitionprogramm der Reichsregierung vorliegt. Im übrigen sei festzustellen, daß gerade der Volkseinstimmigkeit beweisen habe, daß das deutsche Volk nicht hinter Hitler, sondern hinter Dr. Brüning stehe. Es sei als höchst deplaciert zu bezeichnen, in welcher Weise Hitler über Brüning zu Gericht sitzen wolle.

Bulgariisch-jugoslawischer Grenzzwischenfall.

Belgrad, 18. August. (Aloa.) Heute früh versuchte ein Trupp Bewaffneter in der Nähe der Müstirwaade beim sogenannten „Siegenstein“ im Bezirk Bežinjarab, von Bulgarien kommend, die jugoslawische Grenze zu überschreiten. Die jugoslawischen Grenzwachposten trieben die Leute zurück.

Trotz Hooverjahr und Stillhalteaktion:

Unverminderte soziale Krise in Deutschland.

In Basel Verlängerung der kurzfristigen Kredite, aber keine Regelung der ausländischen Markguthaben erreicht.

Berlin, 18. August. (Eigenbericht.) In den finanzpolitischen Verhältnissen Deutschlands ist jetzt eine gewisse Beruhigung eingetreten. Nach den offiziellen Schätzungen sind jetzt noch im Reich ungefähr sechs bis sieben Milliarden Mark kurzfristige Auslandskredite, die nach den Baseler Beschlüssen um sechs Monate, später wahrscheinlich um noch mehr verlängert werden. Der Kapitalsentzug von vier bis fünf Milliarden Reichsmark ist zum kleineren Teil wettgemacht worden durch den Rediskonkredit der Reichsbank und neue kurzfristige Kredite. Für viele Unternehmungen war die Lage außerordentlich schwierig geworden, weil ihnen entweder das Betriebskapital fehlte oder weil die hohen Zinsen für sie unerschwinglich wurden.

Die festgestellte Steigerung des Exportüberschusses ging auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung vor sich und war nur durch den Abbau der Löhne und der sozialen Leistungen ermöglicht. Eine weitere Steigerung des Exports würde die Lage der Arbeiterschaft daher noch verschlechtern. Am bedenklichsten ist die Tatsache, daß diese Exportsteigerung parallel geht mit einem starken Sinken der Konsumkraft der Bevölkerung.

Reichsregierung verlangt Lohnabbau bei den öffentlichen Angestellten.

Die Regierung hat diese Tendenz bisher unterstützt und gefördert. Von Zeit zu Zeit kündigte sie zwar an, daß endlich auch der Preisabbau und die Mietensenkung kommen solle, bisher war aber davon noch nicht viel zu hören. Gerade jetzt bereitet sie eine neue Aktion zur Herabsetzung des Lohnstandes vor. Durch Abwälzung der Unterstühtungen für die aus der Arbeitslosenversicherung Ausgeschiedenen auf die Gemeinden sind diese in eine finanzielle Krise geraten. Nunmehr sollen die Gemeinden einen Lohnabbau von 20 bis 25 Prozent von den Gehältern der Angestellten vornehmen. Die Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind bisher ergebnislos geblieben. Das Reichsarbeitsministerium hat einen Vermittlungsvorschlag gemacht, der auch für die Gewerkschaften annehmbar sein könnte. Bis Mittwoch sollten sich die beiden Parteien entscheiden. Sollte die Regierung ihre Forderung durch ein Diktat durchsetzen wollen, wären schwere Kämpfe unvermeidbar, welche die gesamte Arbeiterschaft mobilisieren würden. Die Sozialdemokratie unternimmt die letzten Versuche, um diese Kämpfe, welche bei den heutigen Verhältnissen schwere Gefahren für die Arbeiterschaft mit sich bringen könnten, zu verhindern.

Berlin, 18. August. (Eigenbericht.) In der Notverordnung von Anfang Juli wurden die Länder und Gemeinden verpflichtet, die Gehälter ihrer Beamten denen der Reichsangestellten anzugleichen. Das ist bisher in den meisten Städten nicht geschehen. Insbesondere die Bürgermeister und amtsführenden Stadträte beziehen Gehälter, welche die der gleichgestellten Beamten des Reiches manchmal um ein Bedeutendes übersteigen. Das ist zum Beispiel auch in Berlin der Fall. Jetzt hat der Oberpräsident von Brandenburg verlautbart, daß er die Zahlung der Zuschläge des Reiches zu den Wohlfahrtszwecken einstellen werde, wenn die Notverordnung nicht in diesem Punkte durchgeführt werden würde. Unter diesem Druck hat die Stadt Berlin mitgeteilt, daß sie die Gehälter vom 1. April des kommenden Jahres so weit kürzen werde, daß sie den Gehältern der Reichsangestellten in der gleichen Stufe entsprechen.

Berlin, 18. August. Der Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs, der rund 700.000 Mitglieder hinter sich stehen hat, hat für morgen mittags telegraphisch sämtliche Funktionäre aus dem Reich zu einer Sitzung eingeladen, in der zu dem Vorschlag des Reichsarbeitsministeriums in der Besoldungsfrage Stellung genommen werden soll.

Die Stellung des Gesamtverbandes ist etwa folgende: Der Verband betrachtet die Bestimmungen der Notverordnung, die eine Angleichung an die Reichsarbeiterlöhne vorsehen, als einen Einbruch in das durch die Verfassung gewährleistete Tarifrecht der Arbeitnehmer. Außerdem hält der Verband die durch die Notverordnung bestimmte Angleichung an die Reichsarbeiter mangels vergleichbarer Arbeitergruppen nicht für möglich. Die Organisation habe, wie in einer Pressebesprechung ausgeföhrt wurde, trotz alledem den Versuch unternommen, mit den Gemeinden, die ihrerseits ebenfalls die Vergleichbarkeit ablehnen und grundsätzlich Gegner der Notverordnung in dieser Richtung sind, eine Vereinbarung zu treffen. Der

Reichsarbeitsgeberverband war aber durch die Notlage der Gemeinden gezwungen, sich um finanzielle Unterstützung an das Reich zu wenden, das die Vergabe von Mitteln von der Durchführung der Notverordnung in der Lohnfrage abhängig machte. Hierauf hat das Arbeitsministerium eingegriffen und bestimmte Vorschläge für die Lösung des Konfliktes den Parteien unterbreitet, die sich bis Mittwoch nachmittags sechs Uhr über Annahme oder Ablehnung zu erklären haben. Die Arbeiterorganisationen, — neben dem Gesamtverband ist der christliche Gewerksverband der Gemeindearbeiter beteiligt — stellen in den Vordergrund den Grundlag tarifarischer Anordnungen mit der Maßnahme auf, daß Lohnkürzungen, zu denen sie angesichts der finanziellen Lage der Gemeinden bereit sind, erst nach Ablauf der bestehenden Lohnstarifverträge eintreten sollen. Weiterhin vertreten sie die Auffassung, daß auf Grund der Vereinbarung mit den Arbeitgeberverbänden vom Dezember 1930, die unter bestimmten Umständen eine Verkürzung der Arbeitszeit vorsah, eine Erfüllung dieser Vereinbarung den Gemeinden weitgehende finanzielle Entlastung bringen würde, ohne daß zu Arbeiterentlassungen geschritten zu werden brauchte. Der Gesamtverband hat erachtet, daß durch die Angleichung, wie sie in der Notverordnung gefordert wird, in ganz Deutschland etwa 40 Millionen RM eingepart werden könnten; auf Berlin umgerechnet, würden bei einem Gesamtjahresetat von über 1,25 Milliarden etwa 4 Millionen eingepart werden. Falls die Maßnahmen der Regierung zur Durchführung gelangen sollten, lehne der Gesamtverband die Verantwortung für die weiteren Folgen ab.

Kurzfristige Auslandskredite um sechs Monate verlängert.

Die Einigung, die in Basel erreicht wurde, beinhaltet im wesentlichen, daß die noch in Deutschland befindlichen, auf fünf bis sieben Milliarden Reichsmark geschätzten ausländischen kurzfristigen Kredite um sechs Monate verlängert werden. Dagegen erfolgte keine Einigung über die ausländischen Markguthaben.

Die Mitglieder des Internationalen Stillhaltefortiums traten am Montag um 22 Uhr erneut am Sitz der DZG zu einer Sitzung zusammen, um einen letzten Versuch zu machen, auch in dieser Frage eine völlige Einigung mit den deutschen Delegierten herbeizuföhren. Wie versichert wird, hat auch dieser letzte Versuch kein Resultat gebracht, obwohl die Verhandlungen bis Witternacht ausgedehnt wurden. Da noch von fast jeder Gruppe ein Bankier in Basel zurückgelassen ist, besteht immerhin noch die Möglichkeit, daß heute vormittag neue Verhandlungen stattfinden.

Arbeitslosigkeit in Italien steigt.

Rom, 18. August. Nach dem Ausweis vom 31. Juli ist die Zahl der Arbeitslosen im vergangenen Monate wieder um rund 64.000 angewachsen. Während am 30. Juni die Arbeitslosenzahl 573.593 betrug, wurden am 31. Juli 637.156 gezählt. Arbeitslosenunterstützung bezogen 230.000 Personen. Die Ursache der Zunahme der Arbeitslosenzahl ist in der landwirtschaftlichen Krise zu suchen.

Hakenkreuz auf dem Rückzug.

Herr Jung zerstört die Illusionen vom „kommenden Dritten Reich“.

„Die Nationalsozialisten werden — zumindest nicht in den nächsten Jahren — allein eine Regierung stellen können. Sie werden auf Bundesgenossen angewiesen bleiben, obwar sie die weitaus stärkste Partei im Deutschen Reichstag sein werden. Man muß sich vor Augen halten, daß zu einer Wehrheitsbildung aus eigener Kraft 300 Mandate notwendig wären. Jedermann weiß, daß diese Zahl selbst bei den allgünstigsten Aussichten nicht erreicht werden kann. Daher wird die Partei auf Bündnisse angewiesen sein. Man wird vielleicht einwerfen, daß sie dann eben „diktatorisch“ regieren würde. Aber das sind Einwände politisch Ungehälter, welche übersehen, daß ja die NSDAP nicht mit illegalen Mitteln, sondern durchaus legal, also auf demokratisch-parlamentarischem Wege, an die Macht gelangen will.“

Diesen Grabgejang auf alle Hoffnungen von der kommenden nationalen Diktatur und der Aufrichtung des Dritten Reiches in absehbarer Zeit leiten wir mit froher Genehmigung in einem Leitartikel des „Tag“, gezeichnet mit R. N., unter welchem Signum sich diesmal bescheiden die Führermeinung des Herrn Parteivorstandes Rudolf Jung verbirgt. Er hat recht, wenn er voraussieht: „Diese Meinung mag zwar auf manche unserer Leser und Gesinnungsgenossen wie ein kalter Wasserstrahl wirken.“ Fast scheint es, als ob dieser Wasserstrahl auch ein wenig gegen die Selbstheilung des „Tag“ gezielt wurde. Denn sie schweigt ja in derselben Ausgabe in den kühnen Prophezeiungen eines weiteren lawinenhaften Anwachsens der Hakenkreuzbewegung im Reiche. Ausgerechnet die Volkseinstimmungs-Blaumege wird dort zum Anlaß genommen, um den Einzug von 175 bis 200 Nazi-Vertretern in den nächsten preussischen Landtag anzukündigen. Und die nächste Reichstagswahl soll gar 216 nationalsozialistische und 365 Abgeordnete der „nationalen Opposition“ aus den Urnen steigen lassen. Nach all dem wäre die Nachtergreifung des Hakenkreuzes nur eine Frage der nächsten Wählgänge in Deutschland. Aber zur rechten Zeit kommt Herr Jung mit seinem kalten Wasserstrahl . . .

Wir hören also von autoritativer Seite, daß es mit der Alleinherrschaft des Hakenkreuzes über das deutsche Volk noch keine guten Wege hat. Auch die mit jugendlichem Furor dahinstürmende Dillerbewegung wird bald auf die Kruden politisch-parlamentarischer Bündnisse angewiesen sein. Dies sagt der Herr Jung. Dabei glaubt er vor allem, auf eine ungetrübte Dauerbeziehung zwischen Dillier und Eugenberg, also der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“ und der deutschnationalen Scherindustrie rechnen zu können. Doch die ganze nationale Opposition — einschließlich der reaktionären Junker und Zünftler — scheint ihm bis auf weiteres zur Nachtergreifung zu schwach zu sein. Wer läme noch in Betracht? Die Kommunisten? Sie scheinen nach den Erfahrungen des 9. August nicht mehr als verlässliche Sekundanten des Faschismus zu gelten. Was hilft es schon, wenn die bolschewistischen Führer den Hakenkreuz in den Sattel helfen möchten, wenn aber die kommunistischen Arbeiter nicht mitun? Herr Jung deutet den Ausweg zart an, indem er die „kommenden Möglichkeiten“ genau überlegt und schreibt:

„Es müßte schon ein besonderer Glücksfall sein, wenn dabei das Zentrum ausgeschaltet werden könnte. Dieses wird kaum so geschwächt werden, daß es ausgeschaltet zu werden vermag. Es muß also auch für die nationale Politik im Reiche der Posten „Zentrum“ in die Rechnung eingestellt werden.“

Das schaut ja bald so aus, als ob die völkische Erneuerung in Deutschland auf die gütige Mithilfe der schwarzen Internationale angewiesen wäre. Gebts nicht mit Moskau, vielleicht gehts mit Rom! Ist es ein Zufall, daß fast gleichzeitig mit diesen kompromissfertigen Andeutungen der „Völkische Beobachter“

Die amerikanische Krise in Zahlen.

Washington, 18. August. (Reuter.) Der Wert und der Umfang des Außenhandels der Vereinigten Staaten im zweiten Vierteljahr 1931 ist der niedrigste der letzten Jahre. Der Wert der Ausfuhr beziffert sich auf 606 Millionen Dollars, was einem Sinken um 35,9 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres gleichkommt. Der Umfang der Ausfuhr ist um 20 Prozent gesunken; der Wert der Einfuhr betrug 540 Millionen Dollars, was einen Rückgang um 36 Prozent bedeutet. Der Umfang der Einfuhr ist um 16 Prozent zurückgegangen. Die Goldzufuhr überstieg die Ausfuhr um 163 Millionen Dollars.

ein unbedenkliches Koalitionsangebot an das Zentrum gerichtet hat? „Ministerjessel um jeden Preis!“ scheint der neueste Schlachtruf der reichsdeutschen Nationalsozialisten zu sein. Ganz im Widerspruch mit den großartigen Reden des Herrn Jung und der ganzen bisherigen Schreibweise des „Tag“ steht auch die folgende Stelle des nationalsozialistischen Kampfbüchleins:

„Die Lage im Reich liegt also durchaus nicht so einfach, wie es sich manche allzu Hoffnungsreiche vorstellen. Sie birgt ungeheure Schwierigkeiten in sich. Das ist ja nicht nur angesichts eines Zusammenbruchs, dem wenige in der Weltgeschichte gleichkommen, selbstverständlich. Man muß sich vielmehr auch vor Augen halten, daß schon Bismarck seine Schwierigkeiten hatte, obwohl zu seiner Zeit Zentrum und Sozialdemokratie weitläufiger waren als heute. Die Frage des Wiederaufbaues unseres Volkes liegt also durchaus auf der politisch-parlamentarischen Ebene allein. Es handelt sich vielmehr darum, die internationalen Anschauungen in den Hintergrund zu drängen, mögen diese nun rote, schwarze, grüne oder goldene Färbung besitzen. Es handelt sich also im Wesen um ein gewaltiges geistig-seelisches Problem.“

Das ist freilich wahr, daß der große Bismarck mit einer weit schwächeren Sozialdemokratie seine Schwierigkeiten hatte. Sollte das „kriechende Pferd des Marxismus“ — wie Herr Krebs in seiner blumigen Bildersprache die sozialdemokratische Bewegung gern zu nennen beliebt — auch dem großen Adolf ein wenig im Wege und vielleicht auch im Mogen liegen?

Man muß abwarten, ob nicht eine Druckfehlerberichtigung erscheint, wenn Herr Jung im „Tag“ schreibt, daß sich der Wiederaufstieg des deutschen Volkes auf der politisch-parlamentarischen Ebene vollziehen wird. Jedemfalls wird die Konstatierung schwer wegzuleugnen sein, daß nur „politisch Ungeheult“ mit diktatorischen Lösungen in Deutschland rechnen. Das wären also — wenn man die faktenkreuzerliche Parteiliteratur und Presse zu Rate zieht — bisher die Herren Hitler, Göbbels, Rosenberg, und nicht zuletzt auch die Herren Krebs und Jung gewesen. Oder wollte Hitler auf legalem Wege, etwa als Koalitionsgenosse des Zentrums die Köpfe der „Novemberverbrecher“ rollen lassen? War alles nur Spaß, was bisher unsere nationalsozialistischen Redner und Schriftleiter von Jung abwärts über die „westliche Demokratie“ gelästert haben?

Und wo bleibt das dritte Reich? Die Braunhemden, welche unermüdlich „Deutschland erwecken — Brüning verdrängen!“ durch die Straßen rufen, haben sich den „deutschen Staat“ wohl so vorgestellt, daß einstmal ihre Führer in weichen Ministerjesseln an der Seite schmachbeladener „Erfüllungspolitiker“ — wie es doch die Zentrumsführer allmählich sind — sitzen werden? Alles Ungeheult, die mit dem faktenkreuzer marschieren, weil es verspricht, den parlamentarisch-demokratischen Zustand auszuwischen, die Diätenjäger, die Futterkrippenpolitiker auszurotten? Das nennt man den Nagel auf den Kopf treffen!

Millionen sind den Hitlers, Göbbels und Straßers nachgelaufen, in der Hoffnung, daß sie mit einem Schlage die große Wendung herbeiführen werden, die Jesseln, die Deutschlands Wiederaufstieg hemmen, mit Gewalt sprengen und — nicht zu vergessen! — eines Tages den Young-Plan „zerreißen“ werden. Sie schmachten dem großen Erlebnis der

Mostowitsche Mordbanden.

Wie sich der Mordüberfall in Leipzig abspielte.

Zeit die SPD, unter dem Kommando Adolf Hitlers steht, hat sie sich auch die Methoden der SA, völlig zu eigen gemacht. Die letzten Vorfälle in Berlin, vor allem aber der Mord an dem Jugendgenossen Wartus in Leipzig beweisen das. Hitler kann sich ruhig in die Legalität zurückziehen und seine Banden in Reserve halten, weil das Mordbandenwerk und die Ausplünderung der radikalen und indifferenten Masse von den Kozji im Auftrag der Nazi befohlen wird.

Von dem gemeinen Mord, den die mostowitschen Söldner in Leipzig verübt haben, gibt unser Leipziger Bruderblatt folgende Darstellung: „Zwei Genossen verbreiteten an der sogenannten Epa-Gede die vom Bezirk Leipzig der SPD. herausgegebenen Flugblätter. Noch und noch stellten sich auch Kommunisten ein, die unsere Genossen an der Flugblattverbreitung zu hindern suchten. Noch etwa einer halben Stunde waren an die 30 bis 40 kommunistischer Schläger versammelt. Zunächst gab es lebhaftest Diskussionen, worin

die Kommunisten erklärten, die Epa-Gede sei ihr Revier, das sie sich nicht streitig machen ließen, und wenn bei einer gewaltsamen Räumung eintreffe auf der Strecke bleiben würden.

Bei diesen Auseinandersetzungen, durch die sich unsere Genossen keineswegs irgendwie einschüchtern ließen, sammelten sich auch immer größere Massen von Vorübergehenden an. Schließlich war die ganze Straße geradezu von den Ansammlungen gesperrt. Die Kommunisten fühlten sich stark. Polizeibeamte waren keine zur Stelle. Der einzige, der sich bis dahin gezeigt hatte, war unmittelbar vor dem Beginn der kommunistischen Gewalttaten wieder fortgegangen. Als die SPD-Mitglieder das merkten, gingen sie nach altbewohnter Art an zu schreien und zu stoßen. Als unsere Genossen sich das verbat und die Pöffe und Stöße erwiderten, wurde ihnen gesagt:

„Hier werden keine sozialdemokratischen Flugblätter verbreitet!“ Einige der Kowboys versuchten, unseren Genossen die Flugblätter zu entreißen, hatten aber damit kein Glück. Run griffen sie zu Schlagring und Messer.

„nationalen Revolution“ entgegen. Der Weg erscheint den vom faktenkreuzer geerbten Gemütern schon ein wenig zu lang und sie blicken fragend auf die erleuchteten Führer: „Was ist das für ein Weg?“ Und der Führer der judendeutschen Nationalsozialisten antwortet: „Jetzt ist an die Reihe.“

Daher verordnet er sich und den Gläubigen ein kaltes Bad und dann gehts ganz gemütlich auf der demokratisch-parlamentarischen Ebene über Kompromisse und Koalitionen der nationalen Befreiung entgegen. Vergleicht man die Sprache der faktenkreuzer noch vor dem 9. August mit dieser Katenjämmerlichkeit von heute, dann kann man getrost sagen: Wenn einmal die Verzweiflungstimmung der Wirtschaftskatastrophe vom deutschen Volke gewichen ist, dann wird uns die anschließende Generalpleite im Hitlerlager für manches entschädigen, was die letzten Jahre dem arbeitenden Volke politisch Unersetzliches gebracht haben.

Der Genosse Baumgärtel bekam einen heftigen Schlag ins Gesicht. Er wollte zu seiner Signalfeste greifen, um Hilfe herbeizurufen. Da sah er einer der Mordhunden auch schon auf ihn ein. Genosse Baumgärtel glaubte zunächst noch, er sei mit einem Schlagring getroffen. Er lief hinter dem ausstreichenden Messerherber her, bekam ihn auch zu fassen. Doch in demselben Augenblick kamen auch schon Deckungssoldaten der Kommunisten herbei, die den Täter wieder befreiten, indem sie Baumgärtel verprügelten.

In diesem Augenblick kam der Genosse Max Wartus auf den soeben zurückgeschlagenen Genossen Baumgärtel zu und rief: „Schorich, sie haben mich geflohen.“ Kaum hatte er dies ausgesprochen, da brach er auch schon bewußtlos zusammen.

Run machten sich mehrere Genossen an die Verfolgung des Mörders. Es gelang ihnen auch, ihn einzuholen und festzuhalten. Sofort folgten größere Deckungstruppen der Kommunisten an, um den Messerherber zu befreien. Die große zahlenmäßige Ueberlegenheit ließ das auch gelingen. Bei dieser Befreiung bekam der Genosse Kleemann, der den Messerherber festgepackt hatte und auch hielt, einen Schlag über den Kopf, der das Blut in Strömen rinnen machte. Kleemann ließ jedoch nicht locker. Daraufhin versetzte man ihm noch einen Stich in den Rücken.

Der Mörder konnte entfliehen. Aber der Arbeit der Polizei ist es gelungen, seine Persönlichkeit völlig zweifelsfrei festzustellen. Es ist der 18 Jahre alte Martin Kroll aus der Gaudorfer Straße 24, wo er in der Obhut seines Pflegevaters, des ebenfalls kommunistischen Landtagsabgeordneten Georg Schwarz, jetzt Kugelfelder der kommunistischen Partei in Leipzig, aufwuchs.

Genosse Wartus war weder an der Flugblattverbreitung noch an den Auseinandersetzungen mit den Kommunisten beteiligt. Er kam rein zufällig, nicht einmal in der Kleidung der SA, oder des SPD-Jugendbüros, auf seinem Rade vorbei. Dennoch wurde er von den kommunistischen Messerherbern blutig niedergestochen.

Unangenehme Fragen an die Nazi.

Im Agitationsblatt Nr. 9, herausgegeben vom Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands lesen wir:

Die Nazi bleiben stumm. An 3000 Palastfaulen in Frankfurt a. M. war folgendes Plakat der Deutschen Staatspartei angeschlagen:

„Wollen Sie 1000 Mark verdienen?“ Dann beweisen Sie uns — durch gerichtliche Darstellung — daß eine der folgenden Tatsachen unwahr ist. Sie erhalten dann den Betrag sofort ausgezahlt. Wir stellen fest:

- 1. Daß Hitler Südtirol verraten hat, als er am 30. März 1927 in München erklärte: „Was hat man gegen Italien? Südtirol! Damit beginnen sofort alle Spießer lebendig zu werden. Wer hat die Stimm, für 170.000 Deutsche in Südtirol vielleicht 300.000 Deutsche auf dem Schlachtfeld zu opfern?“
2. Daß die Nationalsozialisten, entgegen ihren Versprechungen, nach wie vor ihre Diäten für sich einfordern. Reichspräsident Loebe mußte in einem Brief vom 14. Februar 1931 an den nationalsozialistischen Abgeordneten Stöhr ausdrücklich feststellen, daß die nationalsozialistischen Abgeordneten auf ihre Diäten nicht verzichtet haben. Welcher Arbeitslose hat von dem angekündigten Diätenverzicht einen Nutzen gehabt?
3. Daß die Nationalsozialisten Hindenburg verschimpfen, indem sie in ihrer Zeitschrift („Angriff“) aus Anlaß der Beeridigung Stresemanns schreiben: „Schleppi man doch sogar den armen alten Hindenburg hinter dem Sarge her, wie einen unterworfenen Barbarenführer hinter einem römischen Triumphwagen, ein käufliches Schauspiel.“
4. Daß die Nationalsozialisten die Inflation bringen mit ihren Schreden, wenn ihre Pläne (Heber M.A. in den „Nationalsozialistischen Monatsheften“ Nr. 10), die Zinsrechnung „durch Ausgabe von Darlehensanweisungen bzw. zinslosen Krediten“ zu brechen, durchgeführt werden?
5. Daß Dr. Goebbels die Unwahrheit gesagt hat, als er in einer Gerichtsverhandlung wegen Verleumdung Hindenburgs behauptete, daß er vor Jahren während des Reichspräsidentenwahlkampfes vierzehn Tage für Hindenburg in einem belgischen Gefängnis gefesselt habe und dort mit der Keilpeitsche traktiert worden sei.
6. Daß Dr. Fried, als er Minister war, ein Jahreseinkommen von etwa 30.000 Mark aus öffentlichen Mitteln hatte, nämlich 10.000 M. Gehalt, 2000 Mark Aufwandsentschädigung, 2100 M. Wohnungsgeld, und Reichstagsdiäten. Auch Hitler hat sich ja jetzt wieder zu letzter Wohnungsverwehnung (Jahresmiete 5500 M.) und seinen Autos — ein neues Auto für 14.000 M. gekauft!“

Bis zum heutigen Tage — 8 Wochen sind seit dem Anschlag jenes Plakates verfloßen — hat noch kein Nazimann versucht, die Belohnung von 1000 Mark zu bekommen. — Wir glauben, es wird dies auch weiterhin kein Nazi versuchen.

Genossen! Ihr müsst unangenehm ausgelacht sein die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert!

Pfeile aus dem Jenseits. Von Hans-Herbert Varien.

„Sie haben recht, Bing! Aber das hätte ich auch selbst wissen müssen. Was machen wir? ... Ich schlage vor, es wie Schulknaben zu machen. Wir klettern über den Zaun.“ „Alright!“ schmunzelte Bing. „... hoffentlich zerreißten wir uns dabei die Hosen nicht und kriegen von Muttern Hiebe!“ Clay lächelte. Aber es waren nur seine Lippen, die lächelten. Dieser Mann brauchte sich nicht um seine Hosen zu sorgen, dachte Clay, als er sah, mit welcher fabelhaften Geschmeidigkeit Bing über das sehr hohe und spitze, schmiedeeiserne Tor kletterte. Clay kletterte. Ihm wurde es nicht so leicht. Als junger Anfänger hatten ihm solche Wege nichts ausgemacht. Aber jetzt war Clay berühmt, ein wenig zu gut genährt und gänzlich aus der Übung. Er schmeckte sich fast ein wenig vor Bing. Zu seinem Bedauern griff er auch noch in der Dunkelheit fehl. Er rutschte ab. Er ritzte sich die Haut von den Händen und suchte noch, als Bing ihn auffing. „Man sollte es nicht glauben, daß Sie ein meliadiengewandter Dichter sind?“, sagte Clay und machte einige Schlängelbewegungen mit seinem Arm, den er sich verrenkt hatte. „Ja, vielleicht stoßen Sie bei mir auch noch auf ... Uebersetzungen!“ antwortete Bing lachend. Aber trotz seines Richerns war doch ein selbstfamer Ernst in Bings Stimme gewesen, der Clay unangenehm berührte. Aber gleich darauf sagte Clay zu sich: „Gespemter!“, und er machte einen Luststich nach diesen Dingen, die ihn zu bedrohen schienen und die nicht waren.

Sie liefen in langen Sähen durch den Park. Clay hatte den Anfang mit dem Laufen gemacht. Der Park war sehr dunkel und ein wenig unheimlich mit seinen langen dunklen Richten, die den Weg säumten. Außerdem hatte Clay wieder das unangenehme Gefühl, als ob ihn irgendwelche Augen beobachteten. Er hätte am liebsten auch danach geschossen wie Terrible. Durch die hohen Bäume war das Palais verborgen gewesen. Ganz plötzlich standen sie davor. Es war ein riesiger vierediger Kasten. Es gab keine Balkone und Veranden. Nur die Fenster waren ungewöhnlich hoch und breit. Das Palais lag dunkel und tot da. Nur ein einziges Zimmer war erleuchtet. Das Licht dieses Zimmers zog Bing und Clay an wie das Licht die Moten.

Das erleuchtete Fenster lag im Parterre. „Da ist ... Lundberg!“ schrie Bing fast auf. Lundberg sah am Fenster und rauchte scheinbar in größter Gemütsruhe eine Zigarre. Das Licht einer großen Stiehlampe schien ihn grell und beleuchtete aus dem Hintergrund des Zimmers heraus. Trotzdem er völlig allein war, lag das steife Grinsen um seinen Mund. Der Abend war kühl, und doch wischte sich Lundberg die Schweißtropfen von der Stirn. Clay mußte wider Willen lächeln. Er dachte daran, daß Lundberg wahrscheinlich sogar im Schlaf grinste. Daß Lundberg auch im Schlaf schwinde und sein riesiges weißes Taschentuch benutzte, davon war Clay überzeugt. Lundberg stand langsam auf und sah laut schend aus dem Fenster. Hatte er Schritte gehört? Clay und Bing standen unbeweglich hinter einem Kissensofa. Clay wachte eigentlich selbst nicht, warum er sich verborg.

Er war gekommen, um den Mann zu verhaften. Doch der Eindruck, den dieser Mann machte, sprach seiner aufgestellten Theorie Hohn. Es war nicht das Benehmen eines Mörders. So sah kein Bandenführer aus, der sich von der Polizei verfolgt weiß. Dies war es, was Clay veranlaßt hatte, stehen zu bleiben und zu überlegen. Dieser Mörder scheint eine große Gemütsruhe zu besitzen. ... flüsterte Bing. ... aber fällt Ihnen nichts auf? „Rein!“ „Er raucht ... und hält die Zigarre mit der linken Hand. Ist Lundberg ein Linkshänder?“ „Soviel ich weiß, ist er ... rechts!“ knurrte Clay, der sich ärgerte, daß Bing schon wieder Entdeckungen machte. „Ja, er ist bestimmt rechts. Jetzt sehe ich es deutlich. Er trägt den Revolver in der rechten Hand.“ „Den Revolver? Er hat die Rechte in der Tasche.“ „Tatsächlich ... er hält etwas in der Faust. Es ist möglich, daß er einen Revolver hält.“ „Es ist so ... und er wartet auf eine Geisler!“ „Er erwartet uns!“ sagte Clay, und es war wieder Befriedigung in seiner Stimme, denn der Revolver dieses Mannes war eine Stütze seiner Theorie. „Daß er Sie erwartet, will ich damit nicht gesagt haben!“ flüsterte Bing. Clay verstand den Sinn von Bings Worten nicht. Er schwieg, denn jetzt schloß Lundberg das Fenster. Es fiel Clay jetzt auch auf, daß sich Lundberg nur seiner linken Hand bediente. Die Zigarre hatte er fortgelegt. Er schloß das Fenster umständlich mit der linken Hand. Die Rechte blieb in seiner Tasche. Als Lundberg sich vorbeugte, straffte sich der Stoff über der Tasche. Clay sah jetzt, daß diese Faust einen Revolver umklammerte.

Als das Fenster geschlossen war, wurde eine Gardine vorgezogen. Der Stoff der Gardine aber war so dünn, daß sie deutlich Lundberg ruhelos im Zimmer auf und ab gehen sah. „Er wartet auf etwas, das ist keine Frage!“ sagte Bing. „Er wird sich nicht gutwillig verhaften lassen!“ antwortete Clay und dachte an den Revolver in Lundbergs Faust. Plötzlich erlosch das Licht in dem Zimmer. „Jetzt wird es Zeit!“ sagte Clay. Aber Bing sagte: „Warten wir noch eine Weile ... vielleicht erwartet er noch einen anderen als uns!“ Nach einigen Sekunden flammte in einem Nebenzimmer das Licht auf. Sie sahen einen Augenblick Lundbergs Schatten auftauchen und wieder in der Tiefe des Zimmers verschwinden. „Kommen Sie, Clay ... hier ist ein prächtiger Baum. Direkt vor dem Fenster.“ Aber ehe sie hinausschletern konnten, hörten sie von drinnen laute und furchtbare Hilfeschreie. Es war die Stimme Lundbergs. Sie sahen sekundenlang den Schatten Lundbergs wieder am Fenster. Er ging rückwärts mit erhobenen Händen. So, als wenn er verfolgt würde. „Es geht ihm an den Kragen. Wir müssen ihm helfen!“ rief Clay, und er lief mit Bing zum Fenster. Sie hatten das Fenster noch nicht erreicht, als eine gewaltige Detonation ertönte. Die Fenster sprangen kitzend heraus. Ein Glasregen gingen über Clay und Bing nieder. Eine Feuerlöcher schlug aus dem Fenster. Röll und brennender Mörtel überspritzten Clay und Bing. „Das war eine Bombe!“ schrie Clay und rang nach Atem. Der Luftdruck warf beide fast zu Boden. „Diese Bombe geht aber nicht uns!“ antwortete Bing und rieb sich den glühend heißen Staub und Mörtel aus dem Gesicht. Aus Lundbergs Zimmer schlug ein erstickender Qualm jetzt heraus. Ein kleiner Windstoß leuchtete auf Sekunden den schwarzen Rauch und ließ die brennenden Gardinen wie feurige Junggen ins Zimmer leden.

(Fortsetzung folgt.)

Der internationale Textilarbeiterkongress in Berlin.

Montag, den 17. ds., wurde in der „Proletkoper“ der 13. Kongress der Textilarbeiterinternationalen vom Vorsitzenden des reichsdeutschen Textilarbeiterverbandes, Genossen Schrader, eröffnet. In seiner Eröffnungssprache verweist der Vorsitzende auf die schwierigen Probleme, die der Kongress im Interesse der Textilarbeiter aller Länder zu lösen hat. In dem Kongresse, welcher in der Zeit vom 17. bis 22. d. M. tagt, nehmen 122 Delegierte aus 13 Ländern teil. Nicht vertreten sind an dem Kongresse Ungarn und Palästina. Dem Kongresse ging am Vorabend eine Festveranstaltung voraus und zwar aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Deutschen Textilarbeiterverbandes und des 13. internationalen Textilarbeiterkongresses, an welcher Feiertage die Kongressdelegierten teilnahmen. Begrüßungsansprachen am Kongresse hielten: Der Vertreter des Arbeiterministeriums, Ministerialrat Köttig, der Vertreter der Stadt Berlin, Genosse Wells für die sozialdemokratische Partei in Deutschland, für den A. D. S. V. Hermann Müller, für den N. S. V. Schwedens und für das Internationale Arbeitsamt Staat. Am ersten Nachmittag erstattete Kollege Tom Shaw-England den Sekretariatsbericht, und es fand anschließend daran eine Aussprache statt. Möge nun der Kongress jene erfolgreiche Arbeit leisten, die zur Besserung der Lage der Textilarbeiter aller Länder führt.

Die Hitler-Kommunisten

greifen in ihrer Verlogenheit, den Arbeitern die Allianz zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern zu erklären, zu dem Mittel der hemmungslosen Frechheit. Man merkt es, daß die Kopierschiffen-Blätter in Auftrag von dem Reimann redigiert werden, der nächst dem Viktor Sierin die festsagen eiserne Stix unter den Vorkämpfern des Bankrottsismus hat. Da erscheint ein Leitartikel „Von Braun bis Hitler — eine Front“, in der weiter vom „roten“ Volkstumscheit fabuliert wird, in dem die Kazi tun, als hätten sie nie mit einem Kazi Bruderschaft gemacht, und der mit der mehr als frechen Behauptung schließt:

„Von Braun bis Hitler schließt sich die Einheitsfront gegen die einzigen, die am 9. August einen Erfolg errangen, gegen die revolutionären Volksmassen Deutschlands, die am 9. August ihren Willen zur Vernichtung der faschistischen Diktatur unter der Führung ihrer kommunistischen Partei bekundet haben!“

Das wurde geschrieben zur selben Stunde, da die mit den Kazi verbündeten moskowitzischen Würdhanden in Leipzig sozialdemokratische Arbeiter überfielen und einen Jungarbeiter niederschlugen. Ganz abgesehen davon, daß die Kazi mit dem Volkstumscheit verknüpft sind, weil ihnen, was sich an den Einzelresultaten nachweisen läßt, die Arbeiter die Gefolgschaft verweigert haben, bleibt doch die Schande bestehen, daß sie Hitler in den Sattel heben wollten. Sie aber haben die Stirn, ihren Freund und Kommilitonen zu verleugnen und von einer Einheitsfront Hitlers und Brauns zu reden. Dabei ist es für jeden denkenden Arbeiter durchsichtig, was jetzt in Deutschland gespielt wird: Hitler bleibt in Reserve, um eventuell „legal“ an die Macht gelangen zu können und um seine SA zu schonen, während die moskowitzischen Kalfatter für ihn ins Feuer gehen und die Ermordung der sozialdemokratischen Arbeiter ihre Spize sein lassen.

Wenn der Reimann fortfahren wird, diesen Tatbestand zu verdrehen, dann wird ihm kaum das Los erspart bleiben, das seinem Parteibruder Freund widerfahren ist, dem die Arbeiter, angewidert von der bolschewistischen Demagogie, in offener Versammlung ins Gesicht gespuht haben!

Protestversammlung der Anglobank-Beamten.

Die in der am 17. August 1931 stattgefundene Protestkundgebung versammelten Angestellten der Anglo-Tschechoslowakischen und Prager Creditbank haben nach Anhörung der Referate über den Eingriff der Bankleitung in die Existenzfragen der subalternen Beamtenschaft folgende Resolution beschlossen:

Wiederum sollen durch neuerlichen Abbau die Angestellten betroffen werden, während die Anzahl der Direktoren und der anderen leitenden Funktionäre sowie deren Gehalte, die den höchsten Teil der Bankrolle ausmachen, auch weiterhin unangemessen hoch bleiben. Die mit Staatsgeldern aus den Mitteln der Steuerträger finanzierte Bank dient hier den Interessen einzelner und unterminiert einen direkten Angriff auf die Existenz der subalternen Beamten.

Die allen drei Institutorganisationen angefallenen auf der Versammlung vertretenen Angestellten fordern energisch, daß ihre Existenz unter Anwendung aller Mittel geschützt und die Absichten der Bank zunichte gemacht werden.

Exekution gegen einen Bezirk. Die „Celle Slowo“ berichtet, daß die Arbeitsunfallversicherungsanstalt für Bohmen eine Strafmaschine des Bezirkes Semil pänden lassen, da ihr der Bezirksausschuß an Beiträgen für die beim Bezirk beschäftigten Arbeiter den Betrag von 1.000 Kronen schulde. Im letzten Augenblick gelang es, das Geld aufzubringen und damit die Exekution zu erreichen.

Eine „Bank für internationale Agrarkredite“?

Beratungen in Rom.

Rom, 18. August. (Stefani.) Im Internationalen Agrar-Institut findet zur Zeit eine wichtige Tagung in Anwesenheit von Delegierten aus 20 Staaten, des Völkerbundes und der Bank für internationale Zahlungen zum Zwecke der Schaffung einer Bank für internationale kurzfristige Agrarkredite statt. Die Gründung dieser Bank ist bekanntlich bei der letzten internationalen Getreidekonferenz vorgeschlagen worden. Nach mehreren Sitzungen wurde ein Protokoll unterzeichnet, in welchem die Initiative des Internationalen Agrar-Institutes sowie der Textdrei Dokumente gebilligt wird, die den Arbeiten der nächsten Konferenz zur Grundlage dienen werden. Das Internationale Agrar-Institut wurde aufgefordert, diese Konferenz für November

dieses Jahres einzuberufen, damit das Statut der Bank für internationale kurzfristige Agrarkredite definitiv ausgearbeitet werden könne.

Amerikanische Gewerkschaften für Beitritt zum Haager Gericht.

Atlantic City, 18. August. (Reuter.) Der Vorsitzende der amerikanischen Arbeitsföderation, die zur Zeit in Atlantic City eine Tagung abhält, Green, hat an den Senat der Vereinigten Staaten den nachdrücklichen Appell gerichtet, mit möglicher Beschleunigung den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof im Haag zu genehmigen. Green erklärte, der Beitritt der Vereinigten Staaten würde in hohem Maße den Interessen des Friedens, des guten Willens und der Freundschaft unter den Nationen dienen.

Schwedens Arbeiterbewegung auf dem Vormarsch.

Das politische Interesse des demokratischen Sozialismus konzentriert sich gegenwärtig auf Mitteleuropa, auf die Ereignisse in Deutschland. Auch auf dem Wiener Kongresse der S. A. J. sind die Verhältnisse in Mitteleuropa Gegenstand einer besonders eingehenden Erörterung gewesen. Unverkennbar aber ist es, daß in dem Land, in dem die Ausgangspunkte sozialistischer Theorie und sozialistischer Praxis zu suchen sind, sich die sozialistische Bewegung in der Defensive befindet, links bedroht durch bolschewistische Zerstückelungsversuche und rechts durch die bewaffneten Banden des Rüstungskapitals. Wenn wir aber unsern Blick nach dem Westen und Norden Europas wenden, so wird jeder Pessimismus von uns weichen. Vor wenigen Wochen erst zogen die Sozialisten Spaniens als die stärkste Partei in die Cortes ein, England hat schon seit zwei Jahren eine Arbeiterregierung und auch die französischen Sozialdemokraten haben die besten Aussichten bei den Kammerwahlen des nächsten Jahres. In den Parteien, auf die sich das Schwergewicht der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung zu verlegen scheint, gehören auch die beiden großen sozialdemokratischen Landesorganisationen Schwedens und Danemarks, deren Entwicklung vom Fasizismus überhaupt nicht und vom Bolschewismus nur in geringem Ausmaß bedroht ist.

Erst spät hat im Norden Europas die industrielle Entwicklung und damit das Leben einer sozialistischen Arbeiterbewegung begonnen. Die Sozialdemokratie Deutschlands stand in der Ära des Sozialistengesetzes, Bernstein verhielt sich zurückhaltend, als die Wellen der marxistischen Propaganda nach dem Norden kamen. Doch in diesen Ländern ging die Entwicklung mit Eilschritten vor sich, die Sozialdemokratie konnte dank den demokratischen Staatseinrichtungen die bürgerlichen Parteien bald überflügeln und das vorläufige Ergebnis für diese beiden Länder ist, daß Danemark eine in ihrer Mehrheit sozialistische Regierung besitzt und daß man auch in Schweden für die nächste Zukunft damit rechnen kann, daß die Kommandohöhen der Politik mit Sozialisten besetzt werden.

Das Entwicklungstempo der schwedischen Sozialdemokratie ist ein besonders reiches gewesen und ist ein Beweis für die Ueberzeugungskraft der sozialistischen Idee, die über alle Hindernisse hinweg zum Siege führt. Und Hindernisse hat es für die schwedische Arbeiterbewegung, vor allem für die beiden Männer, die an ihrer Wiege standen, für August Palm und Ojalmar Branting, genug gegeben. Auch in Schweden gab es in den achtziger Jahren ein sogenanntes „kleines Sozialistengesetz“, das die ersten Anfänge einer sozialistischen Organisation und Presse zerstörte. Die vier kleinen Parteizeitungen mußten 1888 ihr Erscheinen einstellen, weil alle Redakteure hinter den berühmten schwedischen Sardinien saßen. Unter ihnen war auch der Mann, der zweimal das höchste Amt bekleidete, das Schwedens König zu vergeben hat, Ojalmar Branting. Er war der Führer der schwedischen Arbeiterklasse, er ging für sie ins Gefängnis, war bis zum Jahre 1901 ihr einziger Vertreter im schwedischen Reichstag und hat sie eine weite Strecke auf dem „Weg zur Macht“ geführt. Sein Ableben im Jahre 1925 war ein schwerer Verlust für die ganze sozialistische Welt und auch seine politischen Gegner haben ehrende Worte für seine geniale Größe gefunden. Unter dem Druck der Sozialdemokratie wurde das Wahlrecht immer mehr erweitert, das letzte Mal 1919, als die Frauen das Stimmrecht erhielten. Das Zweikammersystem steht jedoch der Partei noch heute eine Schranke. Während in die zweite Kammer des schwedischen Reichstages auf Grund des gleichen direkten Wahlrechtes gewählt wird, gehen die Mitglieder der ersten Kammer aus indirekter Wahl hervor, sie werden von den 34 Landstingen (Landtagen) und den Stadtvertretungen der größeren Städte gewählt. Die Unzuverlässigkeit der beiden bürgerlichen Linksparteien bei Stichwahlen brachte es mit sich, daß die Sozialdemokratie in der ersten Kammer, in der sie vor 1911 überhaupt nicht vertreten war, meist nicht die ihr zukommende Stärke besitzt. Heute verfügt sie in der ersten Kammer über 52 Mitglieder von 150 und in der zweiten Kammer ist sie mit 90 von 240 Abgeordneten die weitaus stärkste Partei und ihr Fraktionsmitglied Bernhard Ericson sitzt auf dem Stuhl des Kammerpräsidenten. Auch in den Gemeinden ist die Partei sehr stark vertreten, in 34 Orten mit über

5000 Einwohnern besitzt sie in den Vertretungen die absolute Mehrheit, darunter auch in der Reichshauptstadt.

Die Mitgliederzahl ist gerade in den letzten Jahren besonders stark angewachsen, was auch dem Umstand zu verdanken ist, daß einige Gewerkschaften den kollektiven Anschluß an die Partei vollzogen haben. Die Mitgliederbewegung der S. S. A. (Sveriges Socialdemokratiska Arbetarparti) weist in den letzten fünf Jahren folgende Entwicklung auf:

1926	189.000
1927	203.000
1928	221.000
1929	234.000
1930	260.000

Erfreulicherweise kann man gleichzeitig feststellen, daß Schwedens sozialistische Frauen- und Jugendbewegung gleichfalls sehr starke Stellungen errungen hat. Der schwedische sozialistische Jugendverband ist mit 61.000 Mitgliedern die stärkste Sektion der Jugendinternationale. Das ist darauf zurückzuführen, daß es in Schweden keine Gewerkschaftsjugendgruppen gibt und daß man für die Mitgliedschaft im schwedischen Jugendverband keine obere Altersgrenze festgesetzt hat, wie in den übrigen der Jugendinternationale angegliederten Verbänden. Ueber eine gute Organisation verfügt auch der sozialistische Frauenverband, der mit seinen 3000 Frauenklubs über das ganze Land verbreitet ist.

In Hinblick auf die Parteipresse können die Parteijahrbücher jährlich mindestens einen neuen publizistischen Mitkämpfer begrüßen. Gegenwärtig gibt es 29 von der Partei anerkannte Presseorgane, von denen mehr als die Hälfte täglich erscheinen und die meist in eigenen Druckereien hergestellt werden. Das Zentralorgan „Social-Deokraterna“ ist ein sehr modern ausgestattetes Blatt; in Format und Umfang den großen schwedischen Nachrichtenblättern angepaßt, steht es auch in seinem Informationsdienst nicht hinter der bürgerlichen Presse zurück.

Aus allen diesen Tatsachen geht hervor, daß Schwedens Sozialdemokratie gefestigt allen kommenden Kämpfen, besonders den Kammerwahlen des nächsten Jahres entgegengeht. Gleichzeitig kann festgestellt werden, daß die Krise der Partei, die in den ersten Nachkriegsjahren durch kommunistische Absplittierungen zum Ausdruck kam, überwunden ist. Heute können die Moskauer nicht mit der geringsten Berechtigung in Schweden ihr künftiges Operationsfeld erblicken. Besser als in anderen Ländern hat es sich in Schweden gezeigt, daß sich die Kommunisten durch ihre beständigen Parteiquisitionen selbst ihren Lebensadern abschneiden. Dazu kommt noch, daß politische Gewaltmethoden in einem Lande, dessen Entwicklung auf gesellschaftlichem Wege bedeutende Fortschritte gemacht hat, dessen Bevölkerung politisch erzogen und in ihrer Mehrheit demokratisch gesinnt ist, absolut nicht am Platze sind. Das haben im Verlauf der letzten zehn Jahre die meisten schwedischen Kommunisten selbst eingesehen, es war ihnen nicht möglich, Moskauer schodlonenartige Parolen auf Schweden anzuwenden und sie haben mehr als einmal rebelliert. Da war es im Jahre 1925 zunächst Höglund, Führer der schwedischen Kommunistenpartei, der eine oppositionelle Gruppe ins Leben rief und sich mit den Vertretern der Sozialdemokratie zu Einigungsverhandlungen zusammensetzte. Höglund und Genossen erklärten sich bald in allen wesentlichen Punkten mit dem Programm der Internationale und der schwedischen Partei einverstanden und führten der Sozialdemokratie ihre 4000 Anhänger zu. Ein Zeichen dafür, daß eine Einigung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten nicht so ganz unmöglich ist, vorausgesetzt, daß die letzteren den Glauben an die Autoritäten des Ostens verloren haben. Den zweiten schweren Schlag erlitten die Kommintern im Herbst 1929, als das mit den schwedischen Kommunisten höchst unzufriedene Effi seinen Stockholmer Statthalter Källom für abgesetzt erklärte. Die angebotene Parteidiskussion wurde zwischen Moskau und Ribbom in Form eines physischen Kampfes um die Redaktion des „Follets Dagbladet“ geführt. Ribbom behauptete das Schlachtfeld, die Mehrheit der Kommunisten trat zu ihm über und die aus acht Mann bestehende Parlamentsfraktion erklärte sich für ihn. Daraufhin wurde eine neue frisch linierete Partei gegründet und ein eigenes Blättchen herausgegeben, das von rus-

fischen Unterstüngen und von Schimpfplaudern auf „Liquidatoren“ und „Sozialfaschisten“ lebt. Die wenigen Anhänger der neuen Partei rekrutieren sich fast zur Gänze aus den rück-schrittlichsten Teilen des Landes, die schon immer die Heimat aller Art von Radikalismus gewesen sind, aus Nordbotten, dem Siedlungsgebiet der Kappari und aus Westernorrland. (Daß sich Nordschweden auch in anderer Hinsicht durch Radikalismus auszeichnet, beweist die Tatsache, daß eine für das Alkoholverbot eintretende Richtung der freisinnigen Partei den Namen „Norrlandsfreistun“ trägt.) Nur noch 17.000 Stimmen haben die Kommunisten Moskaus bei den Landstingwahlen des letzten Jahres erhalten, damit hat ihnen die Arbeiterschaft eine deutliche Abfuhr erteilt, 17.000 Stimmen für die Diktatur, 580.000 Stimmen für den demokratischen Sozialismus, 33.000 für die kommunistische Opposition — die Zahlen sprechen für sich.

Dreimal schon hat in Schweden eine sozialistische Regierung die Bühne des politischen Handelns betreten, dreimal schon konnte ein rein sozialistischer Ministerrat seine Tätigkeit zum Wohle der Arbeiterschaft ausüben, doch immer nur durch eine Unterstützung der bürgerlichen Linksparteien, deren Zuverlässigkeit auch hier sehr begrenzt war.

Das erste Mal hat es die schwedische Arbeiterklasse im Jahre 1919 bewiesen, daß sie fähig ist das Staatsschiff zu steuern. In der vorhergegangenen liberal-sozialistischen Koalitionsregierung waren Mängel und Unzulänglichkeiten wegen des Gemeindesteuergesetzes ausgebrochen. Die Regierung Edbén trat zurück, der Berufung Brantings zum Ministerpräsidenten war der Weg gebahnt. Das erste Werk der neuen Regierung war die Erweiterung des Wahlrechtes, die außer der bereits erwähnten Dekretierung des Frauenwahlrechtes auch eine Verabreichung des Wahlalters auf 23 Jahre zum Inhalt hatte. Die militärische Dienstzeit wurde herabgesetzt, Kommissionen für Sozialisierung, für Trustkontrolle und industrielle Demokratie traten trotz dem Widerstreben der immer noch sehr starken Rechten in Aktion und arbeiteten wissenschaftliche Gutachten aus. Als man aber in der Frage der Alandinseln, die ein Streitobjekt zwischen Finnland und Schweden waren, internationale, sozialistische Grundzüge auf dem Gebiet der äußeren Politik zur Anwendung brachte, da war das der Bürgerlichen jubel, Branting wurde nach siebenwöchigen Monaten erfolgreicher Tätigkeit gestürzt, Beamten- und Rechtskabinette lösten die Sozialistenregierung ab.

Nach den Wahlen des Jahres 1924 zogen die Sozialdemokraten mit 104 Mandaten in die zweite Kammer des Reichstages ein und Branting konnte zum zweiten Mal seine Regierungserklärung zur Beratung bringen. Bald aber wurde der Todfrank von Richard Sandler abgelöst. Unter Brantings zweiter und Sanderers erster Regierung wurde fieberhaft am Ausbau der sozialen Gesetzgebung gearbeitet; es erfolgte die endgültige Festsetzung der achtstündigen Arbeitszeit, die Reform der Unfall- und Sozialversicherung und unter der besonderen Mitwirkung der weiblichen Reichstagsmitglieder wurde auch die Mutterchaftunterstützung zur Tatsache. Die Regierung vertrat die Interessen der Kontinenten, als sie die Verbrauchsteuern, vor allen Dingen die Kaffeesteuer, herabsetzte. Die Regierung vertrat die Interessen der Arbeiter, als sie ein Trustkontrollgesetz schuf, das ihr weitgehende Möglichkeiten des Einbilds in die Geschäftsführung der Monopole sicherte. Im Interesse der ganzen gesitteten Menschheit aber handelte die Sozialistenregierung, als in Schweden eine wirkliche Rüstungsbeschränkung durchgeföhrt wurde, während man in den meisten andern Ländern das Wort „Rüstung“ nur auf den Lippen führte. Der Friedenswille des demokratischen Sozialismus wurde gegenüber einer bis an die Zähne bewaffneten Welt manifestiert. Die Friedensstärke der schwedischen Armee wurde von 6 auf 4 Regimenter herabgesetzt, die Zahl der Offiziere von 2000 auf 1600, die Zahl der Unteroffiziere von rund 2000 auf 1000.

Die Sozialisten auf Schwedens Ministersektel haben den Kontakt mit der Arbeiterschaft des Landes niemals verloren. Als in Stripsa ein Arbeitskonflikt ausgebrochen war und die Unternehmer von der lokalen, staatlichen Arbeitslosenkommission Streikbrecher anforderten, da wurde ihrem Verlangen infolge Eingreifens der Regierung nicht entsprochen. Das liberale Bürgertum hatte die Abrüstung befürwortet, hat die sozialen Gesetze angenommen, aber daß eine Regierung in einer Auseinandersetzung zwischen Arbeit und Kapital sich auf die Seite der wirtschaftlich Schwächeren stellte, das war für sie unerträglich. Als die Regierung einen Sonderkredit zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vom Reichstag beanspruchen wollte, sah sie sich der geschlossenen Front der Bürgerparteien gegenüber. Mit zweifelhafte Ausnahmen, darunter Kerstin Hefselgren, Sozialpolitikerin und erste Frau im schwedischen Reichstag, stimmten alle, Freisinnige und Liberale, gegen die Regierung und veranlaßten sie in den Junitagen des Jahres 1926 zum Rücktritt. Der freisinnige Parteichef Elmman wurde Ministerpräsident, die Sozialdemokraten sind seither wieder in Opposition.

Drei sozialistische Regierungen haben Schweden ein großes Stück vorwärts gebracht, drei sozialistische Regierungen wurden vom Bürgertum gestürzt. Die vierte sozialistische Regierung wird das dauernde Vertrauen eines Arbeiterreichstages besitzen und wird im Lande der politischen Demokratie auch der sozialen Demokratie zum Siege verhelfen. Walter Solars.

Tagesneuigkeiten

Bankraub in Berlin.

Verhaftete Räuber brechen mittags in eine Reichsbankfiliale ein und entwinden 20.000 Mark. Ein Beamter schwer verletzt.

Berlin, 13. August. In Schöneberg wurde heute von zwei bewaffneten Räubern ein Ueberfall auf die Nebenstelle der Reichsbank verübt, welcher geradezu an amerikanische Vorbilder gemahnt. Kurz vor Mittag drangen in den Schalteraum, welcher fast leer war, Räuber mit vorgehaltenen Revolvern ein, welche einen von den Beamten niederschossen und dann mit 20.000 Mark flüchteten, wobei sie auf die Beamten und die Passanten auf der Straße Schüsse abgaben. Bisher fehlt von den Banditen jede Spur.

Für die Ergreifung der Täter, die den Raubüberfall auf die Reichsbanknebenstelle Schöneberg verübten, ist von der Reichsbank eine Belohnung von 3000 RM. ausgesetzt worden. Der Zustand des verletzten Obergeldzählers ist noch mehrere Wundschüsse erhalten hat und sich sofort einer Operation unterziehen mußte, ist ernst. Von den Tätern wurden insgesamt in dem Kassenraum 12 Schüsse und von dem Kassierer bei der Verfolgung zwei Schüsse abgegeben.

Sprengmitteldepot bei Brüg explodiert.

Von Dieben in die Luft gesprengt.

Brüg, 13. August. Heute nachts ist bei den Steinbrüchen der Saager Firma Brüder Wolf in der Nähe von Saidisch bei Brüg ein Sprengmittelmagazin in die Luft geflogen. Bisher unbekannte Diebe hatten in das Magazin einen Einbruch verübt und 800 Stück Sprengkapseln sowie etwa 10 Kilogramm Dynamon entwendet. Um den Verdacht eines Einbruchdiebstahles nicht auffommen zu lassen, brachten sie die im Magazin noch lagernden restlichen dreieinhalb Kilogramm Dynamon mittels einer 20 Meter langen Zündschnur zur Explosion, wobei das Magazin und ein benachbartes Brunnenhäuschen der Lobkowitzschen Herrschaft zerstört wurden. Die Explosion, die um 1 Uhr nachts erfolgte, wurde in fast allen Dörfern der Umgebung gehört. Die Gendarmerie forschte nach den Tätern. Der Gesamtschaden beträgt etwa 10.000 Kronen.

Wiederaufnahme des Halsmannprozesses?

Gefach der Verteidigung.

Wien, (M.) Der Indizienprozess gegen Philipp Halsmann, der beschuldigt war, seinen Vater Max Wurdach Halsmann in den Tiroler Bergen ermordet zu haben, ist neuerdings aufgenommen worden.

Philipp Halsmann wurde vom Schwurgericht Innsbruck zuerst zu zehn Jahren schwerer Kerker verurteilt, dieses Urteil jedoch vom Obersten Gerichtshof aufgehoben. Die zweite Verhandlung brachte die Verurteilung Halsmanns zu einer vierjährigen Kerkerstrafe, nachdem das Urteil in Rechtskraft erwachsen war, setzten große Aktionen ein, um die Begnadigung für Halsmann zu erwirken; so wurden 20.000 Unterschriften von Frauenorganisationen und vom Roten Kreuz gesammelt. Am 30. September 1930 erfolgte die Begnadigung Halsmanns und zugleich seine Ausweisung aus ganz Oesterreich.

Kurz nach der zweiten Verurteilung meldete sich in dem an Zwischensällen so reichen Prozess ein Hilfsarbeiter Johann Schneider, der angab, den Mord an dem alten Halsmann begangen zu haben. Das Wiener Landesgericht schenkte

jedoch den Angaben Schneiders keinen Glauben und da dieser überdies seine Selbstbeschuldigung zurückzog, wurde er schließlich vom Morde freigesprochen und wegen Vorstrafeleistung verurteilt.

Kunmehr haben die Anwälte Philipp Halsmanns am 17. Juli 1931 eine neuerliche Anzeige gegen Johann Schneider erstattet und dem Strafsandesgericht in Innsbruck den Antrag überreicht, das Strafverfahren gegen Philipp Halsmann wieder aufzunehmen. Die dem Gerichtshof unterbreiteten zwei Wiederaufnahmegründe stützten sich zunächst auf die Strafanzeige gegen den Hilfsarbeiter Johann Schneider, dessen Geständnis, auch ohne Bezugnahme auf dessen Schuld, eine neue Tatsache ist, die die Wiederaufnahme begründet.

Außerdem enthalte das Aktenmaterial über Johann Schneider den Nachweis der Täterschaft eines Dritten, darüber hinaus die Möglichkeit einer Täterschaft Schneiders, jedenfalls aber den Nachweis der Schuldlosigkeit Philipp Halsmanns.

Es möge nicht vergessen werden, daß in der zweiten Hauptverhandlung eine einzige Geschworenenstimme zum Freispruch Halsmanns gestimmt habe.

Weiters stützt sich das Wiederaufnahmegeruch auf die Tatsache, daß Philipp Halsmann unmittelbar nach der Ermordung seines Vaters von zahlreichen Zeugen gesehen wurde, die keine Blutspuren an ihm fanden. Dieses wichtige Gegenindiz steht in auffallendem Widerspruch zum angenommenen Totalaugenschein, nach welchem der Täter unbedingt Blutspuren an sich hätte aufweisen müssen. In diesem Punkte verweist das Wiederaufnahmegeruch auf das Gutachten eines Sachverständigen, der nach Beendigung des Prozesses gegenfällige Anzeigen geist habe, und fordert die Durchführung eines genauen Zeugenbeweises hierüber.

Verteuerung durch den Kleinhandel.

In der Zeit der Wirtschaftskrise und des dadurch verminderten Einkommens Zehntausender von Arbeitern gewinnen die Kartoffeln als Nahrungsmittel eine noch viel größere Bedeutung als sonst in normalen Zeiten und es ist daher der Preis der Kartoffeln ein wichtiges volkswirtschaftliches Problem. Wie nun die Kartoffeln durch den Kleinhandel verteuert werden, zeigt eine Uebersicht, die das „Pravoslavie“ über die Entwicklung der Groß- und Kleinhandelspreise der Kartoffeln in den letzten Jahren gibt. So kosteten beispielsweise im Juli 1927 die Kartoffeln im Großhandel 99 K für 100 kg. und im Kleinhandel 189 K. Im Juni 1928 im Großhandel K 39.50 und im Kleinhandel K 108.—. Im Juli 1928 sogar im ersten Falle K 45.—, im zweiten 157 K. Im September 1929 im Großhandel K 26.—, und im Kleinhandel 67 K. Im April 1930 im Großhandel K 24.50 und im Kleinhandel K 140.—. Im Juni 1930 K 23.— im Großhandel gegen K 77.— im Kleinhandel. Im Juni 1931 im Großhandel K 42.50 und im Kleinhandel K 136.—.

Wie diese Differenz zwischen den Groß- und Kleinhandelspreisen der Kartoffeln von Jahr zu Jahr steigt, ist aus den Durchschnittsjahrespreisen zu ersehen, welche im Jahre 1927 im Großhandel K 67.67, im Kleinhandel K 104.—, im Jahre 1928 K 51.90 und K 94.—, im Jahre 1929 K 47.02 und K 81.— und im Jahre 1930 37.25 und K 70.— betragen, so daß im Jahresdurchschnitt Kartoffeln im Jahre 1927 im Kleinhandel um 54 Prozent teurer verkauft wurden als im Großhandel, im Jahre 1928 um 82 Prozent, 1929 um 72 Prozent und 1930 sogar um 88 Prozent. An diesem Beispiel, das ein sehr wichtiges Volkswirtschaftsproblem betrifft, ist die ver-

teuernde und die Bevölkerung schwer belastende Funktion des Zwischenhandels deutlich und beweiskräftig zu ersehen.

Gewinner des Haupttreffers melden sich nicht. Vor vierzehn Tagen wurde bei der Verlosung der Staatslotterie der Haupttreffer im Betrage von 1 Million K gezogen. Die Besitzer des Loses sind 5 Leute, von denen sich bisher zwei, einer ist aus Prag, der andere soll ein Arbeiter aus Tepliz-Schonau sein — gemeldet haben. Die anderen drei Besitzer je eines Fünftels des Loses, auf das der Haupttreffer gefallen ist, haben sich noch nicht gemeldet.

Betriebseinstellung in Jwidau. Aus Jwidau i. B. wird uns gemeldet: Die Arbeitslosigkeit in der in wirtschaftlicher Hinsicht immer mehr verödenen nordböhmischen Stadt Jwidau hat durch die nunmehr erfolgte Einstellung des Betriebes der mechanischen Wundweberei Brüder Schön (CZMB, Jwidau-Mähr.-Ostrov) eine neuerliche Verschärfung erfahren. Die Einstellung des Betriebes auf unbestimmte Zeit erfolgte mit Rücksicht auf die Kredit- und Absatzfrage. Schon vor längerer Zeit wurde der Stand der Belegschaft von 150 Arbeitern auf rund 80 herabgesetzt, aber auch für diese reduzierte Anzahl von Leuten ergab sich in den letzten Wochen keine Beschäftigungsmöglichkeit mehr.

Das Ende seiner Mission. Die aus dem amerikanischen Staate Utah stammenden Mormonen, eine Religionssekte, haben auch in der Tschechoslowakei eine Anzahl junger Leute als Missionäre für ihren Glauben. Einer unter ihnen, ein junger Mann namens Rigby, ist dieser Tage im Sommerlager der Prager „Jmca“ beim Baden ertrunken.

Der dichtende Doppelwöcker. Aus Pilsen wird uns berichtet: Die Suche nach dem Doppelwöcker von Kirschau, Franz Bauer, ist trotz Aufbietung eines großzügigen Nachforschungsapparates bisher ohne Erfolg geblieben. Bauer, dessen Spuren über die Grenze nach Deutschland verliefen, scheint sich ziemlich sicher zu fühlen, denn erst kürzlich hat er seiner erschrockenen Mutter mitten in der Nacht einen Besuch abgestattet und sich einige Wäsche- und Kleidungsstücke geholt, ohne aber sein Versteck zu verraten. Interessant ist ein Schriftstück von seiner Hand, das ein Landwirt in der Allee von Kirschau nach Blattnitz an einen Baum geheftet vorgefunden hat und das folgendermaßen lautet:

„Eine Nacht hat Bauer Franz hier weggemacht; er hat gelauert auf eine Beute, aber es kamen zu viel Leute. Viele Woche werde ich noch schliefen, aber ein Gendarm wird es noch haken; dann gehe ich von dieser Welt, denn weg ist schon das Geld. Keine Freude mehr auf der Welt, bis das letzte Opfer mir gefällt, dann draußt mich nicht suchen, es ist nur schade, daß ich ein gutes Versteck habe.“

Franz Bauer.“

Dieses Schriftstück wurde der Gendarmerie übergeben, aus der sich Bauer nicht eben viel zu machen scheint.

Selbstmord eines tschechischen Schriftstellers. Sonntag früh stürzte sich der tschechische Professor und Schriftsteller Dr. Zdenek Jähö aus dem Fenster seiner Wohnung in Prag, nachdem er sich zuvor die Pulsadern geöffnet hatte, und verschied kurze Zeit nachher im Krankenhaus. Prof. Jähö war ein idealer Mann, von dem erst im Vorjahre ein mehrbändiges Werk über die geschlechtliche Erziehung der Jugend unter dem Titel „Die das Leben entsteht“, auch in deutscher Sprache erschienen. Außer pädagogischen Schriften verfaßte

er auch ein größeres Werk über die tschechische Dichterin Božena Němcová. Sein Selbstmord dürfte aus Gram über das unlängst erfolgte Hinscheiden seiner Gattin, einer Enkelin der tschechischen Dichterin Božena Němcová, erfolgt sein. Er hinterläßt ein unverheiratetes Kind.

Neue Frachtbriefe. Wie bereits gemeldet, werden ab 1. Oktober d. J. neue Frachtbriefe für den Inlandsverkehr eingeführt werden. Auf zahlreiche Anfragen teilt das Eisenbahnministerium im Einvernehmen mit dem Finanzministerium mit, daß die Eisenbahnstationen ab 1. Oktober d. J. neben den neuen Frachtbriefen auch noch die bisherigen Frachtbriefe annehmen werden, und zwar bis 31. März 1932. Wann und unter welchen Bedingungen die aus dem Verkehr gezogenen Frachtbriefe gegen neue umgetauscht werden, wird später bekanntgegeben werden.

Tempo, Horatio, Tempo! „Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft! Der Ueberrest vom Reichensmanns gelalte Schäffeln für die Hochzeitstafel!“ Panier ruft es in Schmerz und Jörn, da seine Mutter kurz nach dem Tode des ersten Gatten mit dem zweiten ins Hochzeitsbett steigt. Aber das Pathos ist veraltet, heute lebt man mit neuer Sachlichkeit. Allerdings: so sachlich, wie das Inferat, das jüngst in einer bürgerlichen Zeitung zu lesen war, die vorn für Moral plädiert und sie hinten zum Tarifpreis verkauft, so sachlich ist man sonst nur mit Ausschluß der Öffentlichkeit. Das Inferat lautet:

Für freigegebenes Beerdigungshaus

und Garage (mit tieftrauernde Hinterbliebene, beehigjäh., hübsche Dame, eleganten Nachfolger mit Auto. Nur Jünglinge über fünfundsiebzig Jahre kommen in Betracht. Unter Thats my wookness now?

Tempo, Horatio, Tempo!

Neuer Stratosphärenflug? Professor Picard bereitet einen zweiten Stratosphärenflug vor, der jedoch den ersten Höhenrekord nicht überbieten soll. Beabsichtigt ist die Ergänzung der wissenschaftlichen Beobachtungen des ersten Fluges. Der Aufstieg wird möglicherweise von Friedrichshafen aus erfolgen.

Ein Gedenkbaum. Das kleine thüringische Städtchen Laucha an der Unstrut soll in seinem alten historischen Gießerereigebäude ein Gedenkbaum erhalten. Es würde sich um das erste Museum dieser Art in der ganzen Welt handeln.

Kritiklos. Während einer Vorstellung im Circus Schumann in Kopenhagen stürzte der 24-jährige deutsche Luftakrobat Josef Rausch, von der 20 Meter hohen Kuppel. Der Artist wurde lebensgefährlich verletzt und ins Krankenhaus überführt. Rausch hatte bei einem Salto mortale zum ersten Mal mit einer neuen Vorber nicht ausprobierten Gummischauz gearbeitet. Das Unglück entstand dadurch, daß die Schauz riß. Das Publikum war sehr empört darüber, daß kein Sicherheitsnetz aufgehängt war.

Auto umgekippt. Auf der Straße von Breslau nach Jauer kippte ein mit 18 Personen besetztes Auto der Prövalner Beilsorner um. Zwei Personen erlitten schwere Verletzungen, die anderen Hautabrisse und Prellungen.

Den Tret zurück! Einbrecher, die kürzlich die Londoner Wohnung des englischen Amateurluftballspielers B. Williams belauerten, schickten ihrem Opfer die Orden und Medaillen, die sie ihm bei dieser Gelegenheit entwendet hatten, mit folgendem Begleitbrief zurück: „Sie haben für diese Medaillen gekämpft, deshalb schicken wir sie Ihnen zurück. Was das Geld betrifft, so tut es uns leid, aber das ist unser Beruf.“

Abgestütztes Segelflugzeug. Bei einem Schiffssturz in Walsung (Pennsylvanien) stürzte ein von dem deutschen Segelflieger Pippig geschwebtes Segelflugzeug in die Menge der Zuschauer. Elf Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Pilot wurde verhaftet. Ihm wird Fahrlässigkeit vorgeworfen.

Franzensbad — Mittelstandsaktion. Mit 1. September legen die bereits seit dem vorigen Jahre eingeführten Mittelstandstaxen wieder ein. Sie haben durch die bedeutend herabgesetzten Preise für Päder, Kartage, Wohnung, Pension sowie wegen des ermäßigten Kartzellpreises großen Anklang gefunden, weil es durch dieses Entgegenkommen selbst den Winterheimstätten möglich gemacht wird, durch eine Kur die angegriffene Gesundheit wieder zu festigen. Auskünfte erteilt bereitwillig die Kurverwaltung.

Neue Grönlandforschungen. Die Mitglieder der bis vor kurzem von Professor Wegener geleiteten deutschen Grönlandexpedition sind in ihren Forschungsarbeiten auf Station Cämmitte (400 Kilometer von Ost- und Westküste Grönlands entfernt) ein bedeutendes Stück vorwärts gekommen. In größtenteils Arbeit konnten sie aus der Reflexion von künstlichen Erdbebenwellen die Eisdicke messen. Die Erdbebenwellen wurden durch Sprengungen, zu denen insgesamt 180 Kilogramm Sprengstoff verwendet wurden, am Eisuntergrund erzeugt. In der Randzone wurden in 1800 Meter Tiefe Eisdecken von 700 bis 900 Metern gemessen. In der Mitte wurde eine Eisdicke von 2700 Metern festgestellt. Dadurch bewährte sich die Wegener'sche Theorie, daß Grönland wie eine eisgefüllte Schale geformt ist. Mehrere Millionen Kubikmeter Eis lagern auf festem Grund. So die grönländische Eisdecke nunmehr im Schmelzen begriffen zu sein scheint, so müßte allmählich das Innere Grönlands wieder auftauchen. Es ist nicht ohne Tragik, daß die Bestätigung der Wegener'schen Theorie erst jetzt, einige Wochen nach dem Tode des Forschers, erfolgt.

Das Nordhaus im Milliardenviertel.

New Yorker Sittenbild.

Nicht mehr die berühmte Fifth Avenue von New York ist heute die Straße der Millionäre in New York, in der die Milliardenhäuser hausen. Es ist den Gould und Rockefeller dort zu laut geworden, sie haben sich nach Westchester County zurückgezogen. Selbstverständlich ist es fast unmöglich, in dieser Gegend ein Haus käuflich zu erwerben. Bangrund ist nicht mehr vorhanden, und die Villen sind in festen Händen. Man kann es also verstehen, daß ein heftiger Kampf entstand, als ein Landhaus in diesem Viertel zum Verkauf ausgesetzt wurde. Kleinhafte Summen wurden geboten, aber nicht einer der Bankiers war der glückliche Käufer, sondern zum Erlaunen der New Yorker gab das höchste Gebot ein Chinese ab. Dieser Mann hatte es als Porzellanhändler in New York zu großem Vermögen gebracht. Nun wollte er augenscheinlich sein Geld in aller Behaglichkeit genießen. War aber schon der Hauskauf durch einen Chinese meistwichtig, so sollte die ganze Angelegenheit noch mysteriöser werden. Nach Abschluß des Kaufvertrages wurde der Chinese nicht mehr gesehen. Dagegen jagte zum bestimmten Termin zwei andere Chinese in das Haus. Sie erklärten, daß ihr Landsmann plötzlich nach China hatte zurückkehren müssen, und daß sie seinen Kaufvertrag übernommen hätten.

Etwas ein Jahr bewohnten die beiden Chinesen das Haus, ohne daß je irgendeine aufgefallen wären. Ein Mann, der das Nordhaus bewohnte, wollte zwar eines Nachts Schritte gehört haben, aber da man sonst nichts Auffälliges bemerkte, ließ

man die Sache auf sich beruhen. Nun aber steht dieses Haus auf einmal wieder im Mittelpunkt des Interesses, denn aus dem „Chinesenhaus“, wie man es bisher genannt hatte, ist plötzlich ein Nordhaus geworden.

Das Geheimnis des grauen Hauses wäre wohl noch viele Jahre bewahrt geblieben, wenn nicht ein Zufall die fürchterlichen Verbrechen aufgedeckt hätte. Die in diesem Viertel von New York seit längerer Zeit verübt wurden. Vor einigen Wochen wurde ein Chinese verhaftet, weil er in der Innenstadt einen Mord begangen hatte. Man verhörte ihn, ohne daß man Näheres über seine Motive oder über den Kreis, in dem er lebte, hätte erfahren können. So man ihm die Tat nachweisen konnte, wurde er zum Tode verurteilt. Er schien das Urteil gleichmäßig anzunehmen, aber wenige Stunden, bevor man ihn zum elektrischen Stuhl führte, legte er ein umfangreiches Geständnis ab, das selbst die Polizei aufs höchste überraschte. Der Verurteilte gestand, Mitglied einer weitverbreiteten Erpresser- und Mörderbande zu sein, und diese Bande hatte ihr Hauptquartier in der geheimnisvollen Villa. Nach und nach wurde die ganze Angelegenheit aufgeklärt. Der reiche Porzellanhändler, der eigentliche Käufer des Hauses, war von den Verbrechern ermordet worden. Sie hatten dann das Palais ihres Opfers besogen, und dort waren all die Schatzkisten erbeutet worden, die sie später ausgeführt hatten. Die Hauptverbrecherquelle der Verbrecher bestand darin, reiche Landbesitzer zu entführen, um ein hohes Lösegeld zu erpressen. Wenn dieses nicht rechtzeitig erfolgt wurde, ermordete man die Unglücklichen kaltblütig. Das Treiben der Bande hätte noch lange so fortgehen können, wenn nicht eine Frau in ihren Kreis gelangt wäre. Vor einiger Zeit wanderte ein chinesisches

Paar nach New York ein. Die Frau fiel überall durch ihre eigenartige Schönheit auf. Bald hatte die Verbrecherbande herausbekommen, daß das Ehepaar sehr wohlhabend sei. Ohne viel Gewissensbisse wurde der Ehemann ermordet, während man die Witwe zwang, sich der Mörderbande anzuschließen. Das aber sollte den Verbrechern gefährlich werden. Mehrere Mitglieder der Bande verließen sich nämlich in diese Frau, es kam zu Eifersuchtszweigen und schließlich bekämpften sich die Verbrecher untereinander. So kam es, daß die Polizei ihnen auf die Spur kam. Eines Tages fand man im Innern der Stadt einen Chinesen ermordet und verblümmelt auf. Es gelang, den Mörder, von dem vorher die Rede war, zu ermitteln und zu verhaften. Nachdem er sich die ganze Zeit über geweigert hatte, etwas anzufangen, ließ ihm nun der Gedanke, daß einer seiner Rivalen die schöne Frau besitzen sollte, keine Ruhe. Die Eifersucht steigerte über das Zulammengedrängnisgefühl, und nun endlich konnte die Polizei auf Grund des Geständnisses den Mörder zu Tage rücken. Die geheimnisvolle Villa wurde besetzt und genau durchsucht, die dort anwesenden Verbrecher verhaftet. Aber man konnte zunächst nichts Verdächtiges finden. Erst als man auf Weisung des geständigen Chinesen den Keller genau durchsuchte, entdeckte man eine Grube, die mit frischem Kalk überdeckt war. Man grub nach und fand ein wahres Massengrab. Dort hatten die Chinesen die Leichen ihrer Opfer, die nicht ausgelöst worden waren, vercharrt. Noch sind die Untersuchungen nicht abgeschlossen, da man damit rechnet, daß sich noch zahlreiche Bandenmitglieder auf freiem Fuß befinden. So viel aber sieht fest, daß es gelungen ist, eine der gefährlichsten Mörderbanden von New York dingfest zu machen.

Keimhäufigung durch mißlungene Empfängnisverhütung.

Professor Göttsch, teilt in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ zwei Fälle angeborener Mißbildungen mit, die nicht durch erbliche Belastung, — in den Familien beider künftiger Patienten sei nicht der geringste Anhaltspunkt für eine solche vorhanden — sondern durch direkte Schädigung der befruchtenden Samenzelle während, bzw. kurz nach dem Zeugungsakt bedingt erschienen. Die Eltern beider Kinder wollten einen weiteren Familienzuwachs vermeiden, sie benutzten chemische Empfängnisverhütungsmittel. Diese hatten zwar „gewirkt“, aber durchaus nicht in der gewünschten Weise. Die Samenzellen wurden nicht zerstört, sie behielten vielmehr ihre Beweglichkeit und Befruchtungsfähigkeit, blieben aber als Träger der väterlichen Erbanlagen nicht unbeschädigt und verursachten so die schweren Mißbildungen der Kinder.

Diese Ansicht ist nicht unbestritten. Immerhin haben angestellte Versuche gezeigt, daß eine derartige chemische Einwirkung auf die Samenzellen möglich ist. Verschiedene Samenzellen, selbst deselben Auswurfses hätten auch gegen die chemisch wirksamen Mittel verschiedene Widerstandsfähigkeit, so daß bei Verwendung solcher Mittel es durchaus möglich erscheint, daß ein Teil der Samenzellen völlig unbeeinträchtigt bleibt, ein anderer Teil völlig vernichtet wird, der dritte Teil aber wohl seine Zeugungsfähigkeit behält, in seinen übrigen Eigenschaften aber stark verändert wird. Kommt nun gerade eine solche Samenzelle zur Befruchtung, kann es zu einer mehr oder minder schweren Mißbildung der Frucht kommen, auch wenn die Eltern in jeder Beziehung gesund sind.

Die chemischen Mittel sind also nicht nur sehr unzuverlässig, ihre Verwendung ist wegen der oben beschriebenen Gefahr auch äußerst bedenklich. Denn die Geburt eines an sich schon unerwünschten Kindes ist auf jeden Fall ein Unglück, wenn die Gefahr besteht, daß es niemals sozial vollwertig werden kann. Die Unzuverlässigkeit aller und Gefährlichkeit mancher antikonzeptioneller Mittel zeigt, daß es nicht angeht, den Kampf gegen den Nordparagrafen 144 durch Propagierung empfängnisverhütender Mittel zu ersetzen. So sehr diese Propagierung notwendig ist, so sehr die verbotene Befruchtung jeder Art, welche schenkliches Wort, vorzuziehen ist — diese Propaganda kann den Kampf gegen den § 144 nicht überflüssig machen. Der zitierte Aufsatz von Prof. Göttsch zeigt, — ohne daß der Verfasser es wahr haben will, zumindest ohne eines solchen Hinweises seinerseits —, daß gerade in Fällen mißglückter Empfängnisverhütung eine ausgesprochene Indikation sozial-eugenischer Natur für eine Unterbrechung der Schwangerschaft besteht. Eine derartige Indikation erkennt aber das bestehende Gesetz nicht an.

Der Kampf gegen den § 144, der wie in anderem Zusammenhang schon oft bewiesen wurde, hauptsächlich die Proletarierin trifft, kann erst aufhören, bis dieser Paragraf aus dem Strafgesetzbuch verschwunden sein wird.

Otto Jitta.

Sekembelle Säuglinge.

Bewechlungen in den Entbindungshäusern. — Hand und Fußabdrücke. Das Monogramm in der Haut.

Von Edith Reizner.

Die Entbindungsanstalten haben in den letzten Jahren immer größere Bedeutung gewonnen. Die Zahl der Mütter, die die Entbindung unter ärztlicher und sachmännlicher Aufsicht vorgehen lassen, wächst von Jahr zu Jahr. Wir folgen in Deutschland dabei nur dem amerikanischen Vorbild. In Amerika ist man in dieser Beziehung schon viel weiter, und der Prozentsatz der Frauen, die Entbindungsanstalten aufsuchen, ist um ein Vielfaches höher als in Deutschland. Die Entbindungsanstalten haben außerordentlich viele Vorteile für Mutter und Kind und die Tendenz der Volkshygiene muß darin liegen, diese Vorteile immer größeren Teilen der Bevölkerung zuteil werden zu lassen.

Eine Gefahr darf man dabei allerdings nicht aus dem Auge lassen; das ist die der Bewechlung der Säuglinge. In Amerika sind solche Bewechlungen eine Zeit lang recht häufig gewesen. Die Entbindungsanstalten haben alle möglichen Maßnahmen getroffen, um die Befürchtungen der Eltern in dieser Beziehung zu zerstreuen und die notwendigen Sicherheiten dafür zu bieten, daß eine solche Bewechlung sich nicht mehr ereignen kann. Die ursprüngliche Methode bestand darin, daß man gleich nach der Entbindung dem Kinde eine Wunde mit einer Nadel umbrachte. Aber diese Wahnahme erwies sich nicht als genügende Sicherung. Es kam oftmals vor, daß beim Eintragen der Namen und Nummern Bewechlungen passierten, es kam wieder vor, daß die Nadeln sich lösten und auch auf diese Weise Bewechlungen hervorgerufen wurden. Schließlich schied man den Namen der Kinder auf ein Stück Leinwand und befestigte dieses auf den Rücken des Kindes. Aber auch diese Leinwandstücke haben sich abgelöst und es traten wiederum Bewechlungen ein.

Es blieb also schließlich nichts übrig, als möglichst genaue Merkmale des Säuglings in physikalischer Beziehung festzustellen. Denn solche Bewechlungen sind außerordentlich unangenehm. In den ersten wanzig Lebensjahren sehen sich die Säuglinge sehr häufig zum Bewechen ähnlich. Selbst die Mutter ist in den meisten Fällen nicht in der Lage, ihr Kind wiederzuerkennen, wenn nicht zufällig irgendwelches Merkmal am Körper vorhanden ist. Man hat nun deshalb ver-
sucht, um jede Bewechlung auszuschließen, von

den Neugeborenen sofort eine Art Paß aufzunehmen. In diesem Paß werden nicht nur Name und Geburtsstunde vermerkt, sondern es werden auch sofort bei der Entbindungen von dem neugeborenen Kind Hand- und Fußabdrücke hergestellt. Diese Abdrücke sollen eine Garantie gegen jede Bewechlung bieten. Aber die Eltern der Kinder trauen auch dieser Sicherung noch nicht recht, denn es ist für den Laien gar nicht einfach, aus den Hand- und Fußlinien etwa das Kind wiederzuerkennen. Die Mütter wollen aber eine greifbare, auch für sie verständliche Garantie gegen die Bewechlung haben. Dazu kommt, daß auch die Kerze selber dieser Taktiloskopie in den ersten Lebensjahren noch einigermaßen feptisch gegenübersehen. Die wissenschaftliche Forschung ist eigentlich auf diesem Gebiet noch nicht weit genug vorgedrungen, um wirklich volle Garantien für die

Identität solcher Hand- und Fußabdrücke der Säuglinge übernehmen zu können.
So hat man schließlich ein letztes, neues Verfahren erfunden, um allen Bewechlungsmöglichkeiten der Säuglinge vorzubeugen. Die Kinder werden gestempelt, natürlich nicht in der Art, daß der Stempel für das Leben auf dem Körper des Kindes verbleibt, sondern nach modernster wissenschaftlicher Methode nur für die ersten Lebensstage. Mit Hilfe ultravioletter Strahlen werden sofort nach der Geburt die Anfangsbuchstaben des Namens des Kindes in die Haut eingestempelt. Sie zeigen sich in Form einer deutlichen Rötung und diese leuchtenden Initialen bleiben auf dem Körper des Kindes etwa zehn bis zwanzig Tage, also bis zu einem Zeitpunkt, an dem infolge der Entwicklung der Kinder eine Bewechlung nicht mehr möglich ist.

Die Verurteilung stand natürlich auf seinen letzten Füßen. Die Jungen erklärten übrigens, die Sache nicht recht ernst genommen zu haben. Der Angeklagte wurde demnach freigesprochen.
Es bleibt nun die Frage, ob man auch in Zukunft derartige „Gefälligkeiten“ der disziplinären Erziehung überlassen, oder eine offensichtliche Lücke des Strafgesetzes nicht im Wege der Gesetzgebung schließen will, wenn schon die bisherigen Paragrafen nicht ausreichen, derartige Fälle im Wege hingewandter Auslegung zu erfassen.
rh.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Index der Lebenshaltungskosten

ist gegenüber Juni gesunken, u. zw. bei der Arbeiterfamilie um 0,3 Prozent, bei der Beamtenfamilie um 0,3 Prozent. Es ist dies eine Folge des allgemeinen Rückganges der Nahrungsmittelpreise. Der Gesamtindex (Juli 1914 = 100) im Juli in der Kammer: im Juni) beträgt bei einer fünfgliedrigen Arbeiterfamilie in Prag bei Wohnungen in alten Häusern, in neuen Häusern und im gewogenen Durchschnitt beider Wohnungskategorien: 100,5 (101,2), 114,3 (113,5), 104,4 (104,7); bei einer vierköpfigen Beamtenfamilie 94,3 (94,9), 106,4 (106,3), 97,8 (98,1).

Der Index der Großhandelspreise für den 1. August ist nach der amtlichen Erhebung gegenüber Juli bei Zugrundelegung der Vorkriegsbasis um 3,8 Prozent, d. i. von 112,1 auf 107,8 gesunken. Dabei sank der Nahrungs- und Genußmittelinde von 111,0 im Juli auf 104,3 sowie der Futtermittelinde von 96,5 auf 81,7. Auch der Index der Industriestoffe und -Erzeugnisse weist ein Sinken von 114,1 auf 113,0, also um 1 Prozent auf.

Die einseitige sinkende Tendenz der Getreidearten und Mültereierzeugnisse kommt zum Ausdruck im Preisrückgang bei Weizen um 3,4 Prozent, bei inländischem Weizenmehl um 8,6 Prozent, bei ausländischem um 0,9 Prozent, bei Roggen um 9,6 Prozent, bei Roggenmehl um 10,2 Prozent und bei Hafer um 9,4 Prozent. Sehr bedeutend verbilligten sich Kartoffeln, und zwar um 59,6 Prozent. Mais ging um 7,1 Prozent zurück und Graupen sowie Erbsen um 1,2 Prozent.

Während der Preis von Kalbfleisch um 11,4 Prozent sinkt und Rindfleisch sich auf derselben Höhe hält, verteuern sich die übrigen Fleisch- und Fettsorten, und zwar: Schweinefleisch um 14,9 Prozent, Schöpfenfleisch um 2,6 Prozent, gefeichtes Schinken um 7,5 Prozent, inländisches Schweinefleisch um 4 Prozent. Ferner verbilligten sich Butter um 2,5 Prozent, Margarine um 1,3 Prozent, Rohzucker um 4,8 Prozent und Hopfen. In der Futtermittelgruppe sanken infolge der guten Ernte die Hauptpreise um 3,2 Prozent während sich Stroh um 3,1 Prozent verteuerte. Die früheren Preisrückgänge von weichen Holz überhaupt und die großen Rundholzvorräte haben ein weiteres Preisstinken des Schnittholzes um 3,3 Prozent zur Folge.

Von der sinkenden Gesamtsumme bilden Brotmehl (Preiserhöhung um 0,9 Prozent), Schwarzbrot (Verteuerung um 0,5 Prozent) und Schweinebratfleisch, dessen Preis sich um 0,5 Prozent erhöhte, Ausnahmen. Alle übrigen Produkte verbilligten sich unbedeutend.

Die Provisionswirtschaft bei den Zentralbehörden.

Die Affäre eines Ministerialbeamten. — Das ohnmächtige Strafgesetz.

Prog. 18. August. Heute gelangte vor dem Senat des O. R. Kovatsky die am 23. Februar d. J. verurteilte Verhandlung gegen den Ministerial-Oberkommissar Ing. Josef Roudny zum Abschluß, der als Beamter des Bodenamtes der 5. Sektion des Landwirtschaftsministeriums zugewiesen war und in dieser Eigenschaft sich einer Partei gegenüber zu Gefälligkeits-erboten hatte, wofür er mit der größten Hartnäckigkeit

ein „Honorar“ von 1.750.000 K.

verlangte. Wir haben damals über die Sache bereits eingehend berichtet und auch den Brief des Angeklagten im Wortlaut zitiert, worin diese beschriebene Forderung gestellt wird. Kurz recapituliert ist der Sachverhalt folgender:

Ein Legationskontingent wollte 1927 einen Teil der enteigneten Herrschaft Langendorf im Böhmischen Wald erwerben und suchte beim Bodenamtsamt um Zuteilung an. Das Landwirtschaftsministerium protestierte, weil der Grund in Staatsbesitz übergeben sollte. Darauf intervenierten die Leiter des Kontingents bei Kanzler Dr. Samal, der sie an den Chef der Zivilkammer des Präsidenten, Dr. Schiegl, verwies. Im Zuge der Besprechungen kam auch die Rede auf das Angebot eines Ministerialbeamten der Abt. 5 des widerständigen Ministeriums, die Sache gegen ein Honorar der angegebenen Höhe zu unterstehen. Dieser Brief, der als Beweis vorgelegt wurde, wurde nun durch Dr. Schiegl an den feiergeliebten Landwirtschaftsminister Dr. Erdinits geleitet, der ihn der Staatsanwaltschaft übergab.

Um dieses einzigartige Dokument zu kennzeichnen, ist es am Blage, einige der wesentlichsten Stellen anzuführen. Die Provision des gefälligen Vermittlers sollte z. B. zum Verkaufswert zugeschlagen werden. Das habe er bereits besorgt. „Jetzt ist die Hauptfrage, wie Sie mich entschädigen wollen.“ Er schlägt vor, den Gewinn des künstlich erhöhten Kaufpreises zu teilen, so daß er die Hälfte zu bekommen hätte, „was er für gerecht hält“, denn alles sei „seiner Initiative“ zu verdanken. Diese habe sich auch schon bemerkbar gemacht. Der Akt „beginne sich zu rühren“ u. dgl. Zum Schluß bemerkt er sinnig, schon die alten Römer hätten gewußt: „Klare Rechnung — gute Freunde.“
Das alles schreibt dieser Ministerial-Ober-

kommissar mit der größten Selbstverständlichkeit, als ob es sich um die natürlichste Sache von der Welt handle. Wenn man diese Tatsache mit den sonstigen Erfahrungen in dieser Richtung zusammenhält, bekommt man den Eindruck, daß in jener Zeit solche Manipulationen als ein durchaus solides Geschäft betrachtet wurden und daß manche Funktionäre der höchsten Staatsämter einen merkwürdigen Begriff von der unerschütterlichen moralischen Integrität und Korrektheit eines solchen Beamten hatten. Im übrigen ergibt sich im Zusammenhang mit diesem Fall noch eine nicht recht gefällige Geschäftsverbindung dieses gleichen Beamten mit der Mähr.-Sudauer Holzfirma Fleischner und es wird scheinbar als entlassendes Moment gewertet, daß ein Teil des Provisionsanspruches aus dieser Verbindung herrühren soll. Das macht die Sache natürlich keineswegs erträglicher. Es bleibt die peinliche Tatsache bestehen, daß Provisionen und Entlohnungen, also auf Deutsch gesagt: Schmiergelder von einem Beamten in gehobener Stellung in nachdrücklicher Weise verlangt wurden. Hoffentlich reinigt man unsere Administration mit eisernem Besen von solchem Unrat...

Als die Staatsanwaltschaft dieses vorjüngliche Schreiben erhalten hatte, machte sie sich unverzüglich an die Arbeit und das Resultat ist äußerst interessant. Man fand nämlich

Keine Handhabe zur Erhebung der Klage wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt!

Demnach ging der Beschuldigte nicht leer aus. Man machte ihm den Prozeß wegen versuchten Betruges, denn es stellte sich heraus, daß er in seiner dienstlichen Eigenschaft gar nicht die Möglichkeit gehabt hätte, seine Besprechungen an die Legation zu erklären. Er habe eine Leistung vorgepflegt, die er offensichtlich nicht vollbringen konnte, und für diese unmögliche Leistung ein Honorar verlangt. Daß diese Leistung nach schlichtem Denken und Unterlebensverstand an sich zum mindesten unkorrekt ist, kommt juristisch nicht in Frage. Das Gesetz reicht nicht hin, um solche Fälle zu erfassen, die für die öffentliche Moral und damit für das Staatswohl ganz sicher wohl nachteiliger und gefährlicher sind, als etwa ein paar unbedenkenliche Worte gegen „Sozial oder Staatsform“ (worunter man sehr viel einbeziehen kann) und die nach dem Schutzesetz mit schwerer Strafe bedroht sind.

Jenny entführt Prinz.

Von Erna Büsing.

Wer diese Jenny ist, die einen Prinzen entführt hat? Nun, Jenny ist einer der berühmtesten Zirkus-Arbeitsknechten, der, von Besitzer zu Besitzer wechselnd, bereits über die ganze Erde gegangen ist. Ein jeder vom Bau nennt Jenny. Wenn ein Elefantkutscher seine Stellung wechselt und kommt in einen Stall, in dem Jenny steht, dann empfindet er herzliche Freude. Weil er sich aber, sobald er Jenny nur sieht, einbildet, er habe Glück, betrachtet er zu seinem eigenen Vorteil alle die großen Vorgänge und kleinen Zufälligkeiten, die für ihn Glück bedeuten.

Jenny kämpfte im Weltkrieg auf deutscher Seite. Im Argonnenwald bekam sie einen Schuß und seitdem ist sie rüffelahn. Sie kann den Küffel nicht mehr hochheben, sie kann ihn nur noch hin- und herschleppen. Ein rüffelahniger Elefant gilt im Zirkus nicht viel, jedoch wer die Rüffelahntheit Jenny zum Vorteil machen würde, der hätte es im selben Augenblick mit allen Zirkusmenschen allergründlichst verdorben. Zur Zeit amtiert Jenny beim Zirkus Straßburger. Und wie die neunzigjährige Jenny dem Prinz entführte, das sei hier erzählt.

Ein Reigen kleiner Glühbirnen übertrahlt das Biermännchen, das auf dem Marktplatz der Stadt steht. Im Zeit erlebt eine große Menschenmenge ein Zirkuswunder nach dem andern, der Wierhall des Beifallsstehens erfüllt den ganzen Markt und hier draußen rattert schon ein Wagen nach dem andern über das Kopfsteinpflaster. Die nur für die Schau mitgeführten Tiere, die Affen, die Hyänen und die Pelikane sind bereits unterwegs nach der Kampe, die Braunbären und die Löwen, die als Nr. 1 und als Nr. 2 des Programms arbeiten, sind auch schon verpackt und jetzt werden gerade die einzelnen Teile des Tunnels und des Zentrallagers in den dazu mitgeführten Packwagen geschoben. In all diesem Trübel steht, für Laienaugen sichtbar uninteressiert, der Koloss Jenny. Sie steht allein, doch weiß sie ohne weiteres, wo sie hin-

gelen ist. Sind die schweren Kupferde vor einen Wagen gespannt und das Kommando Hübot erklingt, dann senkt Jenny den Kopf hinten gegen den Wagen und schiebt ihn den Pferden auf die Haden. Dadurch geht es vorwärts, als sei es so gar nichts, einen schweren Wagen herauszubringen. Stöhnt ein Traktor vor dem Wagen, summert sich Jenny nicht darum und leistet höchstens Schieberdienste, wenn die Maschine sich gar zu sehr krümmt und die Last horbar und sichtbar Maschinenkraft übersteigt. Doch ist Jennys Dulse einem Traktor gegenüber nicht gar so selbstverständlich, sie erfolgt erst auf wiederholtes Jureden. Doch es hat nicht gerechnet und man geht von einem Kopfsteinpflaster weg, Jenny braucht nur einem Traktor zu Hilfe zu kommen.

Doch, was ist das, Jenny wird nachgerade nervös. Die Kupferde und die Elefanten sind eingeschirrt und gehen nach der Bahn und Jenny steht hier, als sei sie eine zerbrechliche Kippfigur, als ob man sie gar nicht gebrauche. Das ist direkt eine brutale Beleidigung. Jenny hat in ihrem langen Leben bisher noch jeden Wagen aus dem Dreck geholt und jeden noch so unsicheren Elefanten nach der Bahn gebracht. Wagen auf Wagen rollt ab und Jenny steht allein, das Felt liegt bereits auf der Erde, die Luftturner, die doch die letzten Kräfte vom Platz sind, verpacken bereits ihre Apparate und Jenny steht noch allein.

Was weiß sie davon, daß Herrchen heute von einem Automobil angefahren wurde und in einem Krankenhaus liegt und im Zirkus niemand gerne an ein fremdes Tier geht. Jeder Kutscher arbeitet mit seinem Elefanten, den er besonders gut kennt.

Jenny hebt das Vorderbein, bildet die lebende Brücke und bettelt förmlich, es möge doch endlich jemand aufsteigen. Zu schieben gibt's nichts mehr, nun will sie weggeritten werden, um ihre Arbeit auf der Bahn zu erledigen. Keiner kommt. Energisch hält sie Umschau. Da entdeckt sie Prinz, den Tigerfänger. Er ist ein Tigerfänger, wird stets von Herrchen selbst nach der Bahn gebracht und der Tigerfänger ist jetzt eben von ihm gegangen, weil er sich noch

schnell die Hände waschen will. Doch Prinz hat das falsch aufgefaßt, er scharrt mit dem rechten Vorderfuß, die Augen lugeln ihm vor Angst fast aus dem Kopf und mit den Ohren telegraphiert er andauernd: „Jenny, sie vergessen was, Jenny, sie vergessen was.“

Da hat Jenny Mitleid mit der Jammergestalt. Sie reißt den angebundenen Prinz los und nimmt auch noch ein ziemliches Stück von der Fellleinwand mit, die den Prinz wie eine Riesendecke umwallt. Doch als Tigerfänger ist er es ja gewohnt, daß der Reiter immer in den unmöglichsten Stellungen an ihm haumelt, also behindert ihn die Fellleinwand durchaus nicht. Dann geht Jenny mit Prinz den gleichen Weg nach der Bahn, den sie bei Ankunft des Zirkus gemacht haben. Diesen Weg kennen sie beide und sie lauben ohne Umweg auf der Bahnrampe. Die liegt in Totenstille da. Kein Wunder, Jenny hat ja nicht nach dem Rechten gesehen.

Dann beginnt es furchtbar zu regnen, das imponiert den beiden nicht; denn Prinz steht unter dem Riesentregemantel von Fellleinwand sein zugedeckt, wie sich das für ein wertvolles Zirkuspferd gehört und Jenny nimmt ein erfrischendes Bad. Sie rühren sich nicht, sie stehen wie für ein Denkmal gegossen.

In der Stadt wird es inzwischen lebendig. Die Zirkusleute vermischen Jenny und Prinz. Es kommt Unruhe über die Straßen. Ein Elefant und ein Tigerfänger sind verschwunden. Und da man in der Stadt sehr wenig von Pferden versteht, wird aus dem braven Tigerfänger ein entfloherer Tiger und das schuhbereite Ueberfallkommando raht bei voller Scheinwerferbeleuchtung durch die nächtlichen Gassen und weckt verschlafene Bürger.

Auf einmal schreit ein Elefantkutscher: „Zagt mal, sind wir eigentlich auf derselben Bahnrampe angekommen?“ — „Nein“, ist die Antwort. Da springt er im selben Augenblick in ein Automobil und brüllt: „Nach dem andern Bahnhof.“ Der Chauffeur laut los.

Und da stehen auf der menschenleeren, düsteren Bahnrampe, eng aneinandergelehnt und leicht schlummernd — Jenny und Prinz.



Gr. 9-1 1/2 Modell 2842-05 Unseren Mädchen für den Sonntag diese Lack-Halbschuhe, für den Wochentag braune Box-Halbschuhe. Sie sind breit in der Spitze, um nicht das Wachstum des Fußes zu hindern.



Gr. 9-1 1/2 Modell 3922-08 Den Kindern für das Herumtollen diese Mokassinschuhe mit Gummisohle. Diese Sohle ist oft dauerhafter, als die beste Ledersohle.



Gr. 9-1 1/2 Modell 3632-22 Für junge Herren sehr elegante Halbschuhe aus schwarzem oder braunem Box, mit Ledersohle und niedrigem Gummiaufsatz. Für den täglichen Gebrauch ein geeignetes Schuhwerk.



Gr. 2-5 1/2 Modell 4644-15 Die Ausführung dieses Schuhs ist dieselbe, wie beim Damenschuh. Wir haben sie in Braun, oder kombiniert und mit schöner Perforierung verziert.



Modell 3922-00 Kinder-Sportschuhe aus braunem Box mit Zierzunge. Die starke Ledersohle ist mit Messingstiften verankert. Für die Schulwege sehr vorteilhaft.



Gr. 2 1/2-5 Modell 1834-22 Lockhalbschuhe für Studenten. Halbspitze Form mit fein perforierter Kappe. Kernledersohle mit Gummiaufsatz. Dasselbe Modell aus braunem Box zum gleichen Preis.



Gr. 9-1 1/2 Modell 3162-00 Um den Müttern bei der An ihre Kinder behilflich zu sein, schaffung von Schuhen für haben wir billige Schuhe aus fettem Leder mit Gummisohle hergestellt. Für jede Strapaz geeignet.

Für die Schulkinder. Die Ferien gehen bald zu Ende. Die Kinder werden wieder in die Schule gehen. Wir haben eine reichliche Auswahl für Sie vorbereitet. Breite, bequeme Formen, Ober- und Unterleder aus dem besten Material. Der Kinderfuß wächst sehr rasch, die Schuhe werden in kurzer Zeit un bequem und verursachen den Kindern Schmerzen und schwielen. In die Schule kauft den Kindern neue Schuhe.

Besuchen Sie uns mit Ihren Kindern, wir werden Sie gut bedienen.

Rata



Gr. 9-1 1/2 Modell 247 Elastische dauerhafte Turnschuhe mit Chromledersohle - für Studenten und Schulfungen beim Turnen unen behrlich. Diese Schuhe werden Ihnen das ganze Jahr gute Dienste leisten.

G. 123.

Der richtige Stimmzettel.

Beim Hitler-Hörmann-Volksentscheid wurde in Berlin ein Stimmzettel abgegeben mit der Aufschrift: „In Preußen regieren Männer und keine Lämmer“. Noch besser war ein Stimmzettel, der in Köln gefunden wurde. Er hatte die folgende Aufschrift:

Der alte Fritz ist wieder erstanden...
Borndorf, Hauptquartier, 9. Augustus.

Generalorder:

Der Panzerritter Adolf Hitler ist beträffenden falls Auszuheben und landeszuverwehren. Der Kerkel mag bei seinen Bolaffen hängen.

Friedrich II.

Unter der Generalorder des Alten Fritz war ein solider Kräftstod hingemalt.

Sport • Spiel • Körperpflege

Victoria Judmaniel bei Teply erfuhr auf seiner Sohlenreise, daß die Sohlen doch spießfester sind. In Kadeberg bei Dresden verlor Viktor 7:4 und in Freital Döhlen mit 4:3. Im letzten Spiele gefiel Victoria besser.

Internationale Fußballspiele in Deutschland. Die Fußballklubs „Frederiksholm“ Kopenhagen trägt Spiele in der Kaffeler Gegend aus und konnte sich in den ersten Treffen nicht erfolgreich durchsetzen. Sonderhausen zwang den Dänen ein 5:5 ab und der Sportklub Homburg blieb mit 3:1 siegreich. — Helfort Wien bekam im Spiel gegen John Wittweida trotz technisch bedeutend besserer Leistungen eine 2:4 Niederlage. — Kennweg Wien spielte in der Laufzeit mit wechselvollem Erfolg. Im ersten Spiel erzielte die Wiener über Hopperswerda einen 6:1-Sieg, das zweite Treffen in Groß-Räden ging mit 2:6 verloren und erst im dritten Spiel gegen Spielvereinigung Senftenberg wurde wieder ein 3:0-Sieg herausgeholt. — Fette Brüssel hatte sich für seine Westdeutschland-Reise verhältnismäßig spießfeste Gegner verpflichtet. In den ersten Spielen konnten sich die Brüsseler noch behaupten, aber dann ging es bergab. An das 2:2-Ergebnis gegen Schötmair schloß sich noch ein 1:0-Sieg über Teimold an, dem eine 3:6-Niederlage gegen Herford folgte. Diese Niederlage ist etwas unbedeutend, denn bis zehn Minuten vor Schluß führten die Belgier noch mit 3:2. Wegen Platzmangel und Verletztungen die Gäste 1:5 und 2:2. — Eintracht Bielefeld bei Brüssel war gegen B.V. Gröfth-Salvingen ein adäquater Gegner. Das Spiel endete nach spannendem Kampf unentschieden 1:1.

Wiener Arbeiterfußball. Beim Fest der „Rosen Elf“ wirkte auch eine Prager Fußballmannschaft, Star VII, mit, die gutes Können aufwies, obwohl es an beiden Tagen Niederlagen für sie gab. (In der „Rosen Elf“ lesen wir, daß diese Elf tschechischer Amateurmänner sei! Bei wem, ist uns nicht bekannt. Die Red.) Ansonsten war schon ein starker Fußballbetrieb zu verzeichnen; nur die Liga verzeigte teilweise noch. Es fanden durchweg Turniere und Freundschaftsspiele statt, deren Ergebnisse u. a. waren: Rotte Elf gegen Star VII Prag 2:1 (1:1), Hacking-Diebing gegen Star VII Prag 2:1, Gadowitz gegen Meidling-Altmannsdorf 3:2 (3:2), Favoritener AC gegen Felten 5:4 (1:2), Ostbahn Favoritern gegen Altona 9:0, Tonau gegen AC Salzburg 3:1, Kaiserbräu gegen AC Salzburg 6:3, Hochstadt gegen Untau 2:2 (1:0), Columbia 21 gegen Gadowitz Simmering 4:3, Feuerwehr geg. Brigittenau 1:1 (0:1), Ruhdorf gegen Floridsdorf 2:0, Nordwien gegen Moravia 5:2, Germania Rudolfsheim gegen Hünthaus 2:1, Landstracher Sportfreunde gegen Simmering 2:0, Neusartenthor gegen Hochstadt 3:2.

Die niederösterreichische Fußball-Landesmeisterschaft entschieden. In dem in Siebenbrunn ausgetragenen Entscheidungsspiel zwischen Siebenbrunn und Klein-Neusiedl wurde die heimische Elf mit 3:0 Sieger. Das Spiel endete in unbedeutender Weise, es wurde zwei Minuten vor Schluß deshalb abgebrochen, weil ein Spieler von Klein-

Das neue Wieringer Land.

Der Mensch im Kampf mit der Natur — ein Heldenlied der Arbeit.

Oben im Nordwesten der Zuidersee, wohnen der Holland besuchende Fremdlinge sich nur selten verirrt, ist neues Land entstanden. Dem Meere wurde hier Boden entzogen, der im Jahre 1827 durch Einbruch einer gewaltigen Sturmflut verschlungen worden war. Nun ist die alte Landbrücke zwischen den Provinzen Nordholland und Friesland, die vor jener Flut seit undenklichen Zeiten gestanden hatte, wieder im Werden.

Ein Titanenwerk.

Der Mensch hat den Kampf gegen die ungestüme See aufgenommen. Es sind die unbekannten Soldaten der Arbeit, die hier in Wind und Wetter, oft bis zu den Knien im Wasser stehend, den Deich nach der alten Insel Wieringen aufgeworfen haben, den sie dann über die Insel hinaus weitertrieben, bis sie jetzt in Reichweite ihrer Kameraden gelangten, die das gleiche Titanenwerk vom anderen Ufer der Zuidersee aus unternahmen. Die Geschichte dieses vielumstrittenen Deichbaues wird bis in fernste Zeiten nachhingen und doch ist dieser gewaltige Schutzdamm gegen die ständig bewegte und stets zum Sturmangriff bereite Nordsee nur ein Teilstück der zahlreichen Deiche und Dämme, die erst das große Werk der zeitweisen Trockenlegung der Zuidersee vollenden helfen. Hier oben bei Wieringen kann man jetzt ein deutliches Bild dieser ungeheuren Arbeit gewinnen.

20.000 Hektar trodengelagt.

20.000 Hektar sind hier trodengelagt, ein Zehntel der ganzen Fläche, die für die Schaffung neuen Bauernlandes in Betracht kommt. Um dieses eigentliche alte Wieringer Land, das man in der Sprache der Wasserbauingenieure kurz als den künftigen Nordwestpolder bezeichnet, hat man zunächst einen Schutzdeich von enormen Abmessungen gezogen und dann zwei elektrische Pumpwerke errichtet, deren starke Pumpenaggregate Ende 1929 zu arbeiten begannen und bis in den Hochsommer 1930 Tag und Nacht ununterbrochen tätig waren, um die vielen Millionen Sekstoliter aus dem Polderland herauszubringen. Sie bleiben als Schutz gegen Überflutungen stehen, und noch manchemal werden sie in Betrieb gesetzt werden müssen, wenn das als künftiger Polder weiterbestehende Mittelstück der Zuidersee in ungestörte Bewegung geraten sollte.

Neusiedl vom Schiedsrichter ausgeschlossen wurde und nicht den Platz verließ.

Kadetten Graz-Simmering-Graz. Dieses große Kadetten der österreichischen Arbeiter-Radsportler brachte den Wienern schöne Erfolge. Sie gewannen das Haupt- und auch das Juniorenfahren. Sieger im Hauptfahren wurde Sturm (Karl Marx, Wien) in der neuen Zeit von 6:56:11,2 Stunden vor Bello (Medling) und Hamel (Freiheit 17, Wien).

Das 50-Kilometer-Fußballwettbewerb des Wiener FA. Freiheit 17, das auf der Prater Straße vor sich ging, brachte folgende Ergebnisse: Hauptfahren: 1. Schöffner (Strophenbahn, Wien) 1:22:36 (neue Bestleistung), 2. Schmäderer (Neopoldstadt) 1:22:46,1, 3. Heubichthg (Karl Marx) 1:24:25, Junioren: 1. Tornat (E. Pösten) 1:29:50, 2. Garbowitz (Strophenbahn Wien).

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag.

Polisführer, Achtung!

Abfahrt: Samstag nachmittags halb 4 Uhr Zusammenkunft beim Denisbadhof, Ger- und Ber-Elektrische. Ankunft in Haida prä um 7 Uhr. Um 8 Uhr abends Böhmischer mit anschließendem Fackelzug in die Stadt. Für Übernachtungsgelegenheiten ist vorgesorgt. Jeden sind mitzunehmen. Sonntag vormittags künstlerische Morgenfeier und Demonstrationsszug durch die Stadt. Nachmittags Ju-

Das erste Grün — die erste Post.

Das Wieringerland ist jetzt trocken und eine erste Vegetation beginnt sich zu entfalten. Wege werden durch das Neuland, dessen Grenze im Norden die frühere Insel Wieringen bildet, gelegt; Versuchspflanzungen sind im Entstehen begriffen, und selbst ein Postamt ist bereits vorhanden, dessen Stempel vorläufig noch von Sammlern begehrt werden. Auch jetzt noch wird hier unermüdet gearbeitet, um den Boden kulturreif zu machen. Wer dieses Neuland betritt, das ohne jedes Blutvergießen nur durch friedliche Arbeit erobert wurde, kann die Kleingeistigkeit mancher Gegner der Trockenlegung in Amsterdam und andernorts nicht begreifen, denn der Meeresbezug bleibende Teil der Zuidersee nördlich des Abschlußdeiches bietet für die mit der Fischverarbeitung in Verbindung stehenden Industrien noch Raum genug, selbst wenn der eine oder andere Betrieb von Amsterdam weggelockt werden möchte. Dafür werden hier aber Kulturwerte im vollsten Sinne des Wortes geschaffen. Was jetzt noch wie eine Steppe anmutet, wird in wenigen Jahren mit blühenden Landwirtschaftsbetrieben überfärbt sein, und Arbeit und Brot wird für viele Tausende von Menschen gewonnen.

Wandlungen der Poesie...

Das Wieringerland bildet den ersten Teil einer neuen Provinz, die in zäher Arbeit dem Meere abgetrotzt wird. Gewiß schwindet mit der Trockenlegung viel alte Poesie dahin, der diejenigen, deren Geist sich dem Traditionellen nicht loszureißen vermag, noch lange nachtrauern werden. Schließlich aber trägt alles Leben seine eigene Poesie in sich und erst recht das Leben der Arbeit. Leicht ist das neue Wieringerland von Amsterdam aus zu erreichen. In einer guten Stunde Bahnfahrt ist man in dem freundlichen nordholländischen Landschaftchen Schagen, von wo aus eine Kleinbahn nach Euwifsluis abzweigt, einem kleinen Küstenplatz, der den ersten Ausgangspunkt des Trockenlegungswerkes bildet. Hier betritt man den jetzt festen und zuverlässigen Boden des Wieringerlandes, um sich dann an einer Wanderung durch schier endloses Gelände zu ergötzen, über dem noch vor wenigen Jahren die Wogen der Zuidersee in die der Nordsee übergingen.

gestrichelt. Rückfahrt nach Prag halb 6 Uhr abends. Ankunft in Prag circa 9 Uhr. Banderleitung: (Plauze Blusen) Musikinstrumente (Glocken, Handglocken, Gitarren und Lauten) mitbringen! Fahrkarten K 30.—, Postbeitrag K 4.—. Diese Beträge sind unverzüglich an Genossen Ullmann weiterzuleiten. Freitag abends halb 8 Uhr am D.N. Turmplatz hinter der Öec. Zusammenkunft aller Haidofahrer. Musikinstrumente mitbringen!

Literatur

Ein Buch vom kommenden Krieg.

Gottfried Gohs: „Bahn-Europa 1934“.

Die umfangreiche Kriegsliteratur unserer Tage hat eine neue Bereicherung erfahren und — das sei sogleich gesagt — eine, die der umfassenden Bedeutung und der leider noch immer so großen Aktualität des Problems in vollem Umfang gerecht wird. „Bahn-Europa 1934“ handelt nicht vom letzten großen Völkermorden, „Bahn-Europa“ handelt vom kommenden Krieg, vom dem Krieg, dem die kapitalistisch-faschistische Welt zutreiben droht. Gohs nennt sein Buch eine Vision, doch die Bilder, die es entrollt, sind nicht der ungebundenen Phantasie des Dichters, nicht der zügellosen Leidenschaft des Kämpfers entsprungen, sie ruhen fest auf den unterschütterlichen Tatsachen der politischen Realität, sind gefärbt mit dem offeneren klaren Blick des Militärs — Gohs ist ebemaliger Nachrichtenoffizier der Obersten Heeresleitung —, der die Vorgänge des politischen Lebens in ihrer Auswirkung auf Krieg und Frieden der Völker wohl abzuschätzen weiß.

VERLANGET UEBERALL



Gerade darin aber liegt die Bedeutsamkeit des Werkes, daß diese Vision nicht erst in zehn, in zwanzig, in hundert Jahren, sondern schon morgen, schon heute Wirklichkeit werden kann. Gohs meidet die Illusion, verzichtet auf das Pathos, aber wie er mit zwingender Logik aus einem kleinen jugoslawisch-albanischen Grenzkonflikt das Feuer auslösende läßt, das von kriegstollen Titularen und kurzfristigen Diplomaten geführt, schließlich über alle Widerstände hinweg ganz Europa mit ins Verderben reiht, wirkt in seiner knappen, oft nüchternen Darstellung viel eindringlicher, als es eine Schöpfung der reinen Phantasie vermöchte. Die Gestalten des Buches wollen weder als Schlüsselfiguren, noch als Einzelindividualitäten gewertet sein; sie sind die „Repräsentanten bestimmter Weltanschauungen, politischer Willenskräfte und geistiger Strömungen, die dem Europa der Gegenwart Form und Schicksal verleihen wollen“. Besonders Interesse aber wird vor allem der sozialistische Leser dem Helden des Romans entgegenbringen, dem französischen Sozialistenführer Leon Brandt, sein gelehrter Leon Blum, sondern ein Symbol der tragischen Gestalt des Arbeiterführers, dem im entscheidenden Augenblick die Herrschaft über die Massen entgleitet, dessen Lebenswerk dem Ansturm des Bolschewismus zum Opfer fällt. Hier berührt Gohs ein Problem, an dem gerade wir niemals ablos vorbeigehen dürfen und das allein schon uns dem Werk größte Verbreitung wünschen läßt.

Bezeichnend daher auch das Urteil Paul Böbes, der nach der Lektüre von „Bahn-Europa“ äußert: „Als während und nach dem Kriege sich die Menschen an die Erben setzten und sich fragten, wie ist so etwas von Menschenmord und Verwüstung überhaupt noch möglich, konnten selbst die Klügsten unter ihnen keine andere Rechtfertigung finden, als die, man sei in den Krieg „hineingelassen“. Obwohl die furchtbaren Erfahrungen hinter uns liegen, sieht es manchmal so aus, als könnten dieselben Staatsmänner, dieselben Politiker, dieselben Völker noch einmal „hineingelassen“ — mit Folgen allerdings, die überhaupt nicht mehr auszubedenken sind. Dagegen ein Warnungssignal aufgerichtet zu haben, ist das große Verdienst von Hanns Gohs, und ich wünsche seinem Werk die weiteste Verbreitung, nicht um des Buches, sondern um der Zukunft Europas willen.“

„Bahn-Europa 1934“ erschien im Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Vergedorf, zum Preise von RM. 4.80. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Paramount-Gesellschaft die Verfilmung des Werkes.

Herausgeber: Ewald Liebau. Chefredakteur: Wilhelm Kiehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber. Druck: „Rata“ A. G. in Leipzig und Badstr. 10, 1017, Berlin. Für den Druck verantwortlich: Otto Politz, Prof. Dr. Bruno Willemsen, Leipzig. Druck: 15.000/VII/1930 bzw. 1931.

Die Deutsche Bezirksjugendfürsorge Rühr-Altkreis sucht eine Fürsorgegeschwister

Geluche mit kurzer Lebensbeschreibung und Gehaltsansprüchen sind bis 15. September einzubringen.